Donnerstag, 2. Februar 1933
Nr. 28 / 3. Jahrgang
BRESLAU

Preis 10 Pfg
Reichsausgabe

SAZ Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Heut bringt die SAZ:

Nach Redaktionsschluss:

Reichstag aufgelöst?

WTB meldet:

Der Reichstag wurde heute durch eine Verordnung Hitlers aufgelöst. Neuwahlen finden wahrscheinlich am 5. März statt.

5000 marschieren in Breslau
Neue Mahnung der SAP
Minderheitskabinett Daladier
Begegnung mit Tai-Nu
Sozialistische Arbeiter-Partei und Bauern

Das Regierungsprogramm wird sichtbar

Hugenberg als Verwalter der Sozialversicherung — Seldte als zweiter Wehrminister — Fortsetzung der Wirtschaftspolitik Papens — Ermächtigungsgesetz

Die ersten Pläne der Regierung Hitler-Hugenberg werden jetzt bereits deutlich sichtbar. Der Kurs schärfster Sozialreaktion, der von diesem Kabinett mit Sicherheit zu erwarten ist, kündigt sich vor allem in den Maßnahmen an, die für das Ressort des Reichsarbeits-Ministeriums geplant sind. Es besteht die Absicht, gemäß den Plänen Hugenbergs die wichtigste Abteilung des Reichsarbeitsministeriums,

die Abteilung für Tarifwesen und Sozialversicherung, dem Wirtschafts-Ministerium und damit dem Minister Hugenberg zu unterstellen.

Was das bedeutet, welche Gefahren damit den letzten Resten der Sozialversicherung droben, wird jedem Arbeiter unmittelbar einleuchten. Es zeigt sich, wie berechtigt unsere gestrige Feststellung war, daß in der neuen Regierung der Einfluß Hugenbergs und seiner engsten Freunde überwiegt.

Der sogenannte Reichsarbeitsminister Seldte wird dann, wie die Hugenbergpresse berichtet, „dem alten Ziele des Stahlhelms entsprechen,

ein Minister für Arbeitsdienst und Jugendertüchtigung

sein". Ueber die weiteren in dieser Richtung liegenden Pläne schreibt die stets sehr gut informierte deutschnationale „Schlesische Zeitung":

„Das Ziel der Regierung ist es, aus dem freiwilligen Arbeitsdienst langsam eine Arbeitsdienstpflicht werden zu lassen, und die nächste Sorge wird es sein, den bestehenden freiwilligen Arbeitsdienst zu einer Schulung für die erforderlichen Leiter und Vorgesetzten im Rahmen der späteren Arbeitsdienstpflicht werden zu lassen. Gleichzeitig wird im Zusammenhang mit den Reorganisationsplänen unserer Wehrverfassung der Minister Seldte die deutsche Jugendertüchtigung vertiefen und ausbauen. Das jetzt dem Reichsinnenministerium unterstellte Reichskuratorium für Jugendertüchtigung dürfte voraussichtlich dem Arbeitsminister Seldte unterstellt werden."

Mit diesen Plänen, die an Eindeutigkeit nichts mehr zu wünschen übrig lassen, wird all das bestätigt, was wir immer und immer wieder über die umfassenden Aufrüstungspläne der deutschen Bourgeoisie geschrieben haben. Vor Monaten schon meldete die „SAZ", daß der Plan bestände, den Stahlhelmführer Seldte an die Spitze eines Ministeriums zu stellen, das zu einem zweiten Wehrministerium ausgebaut werden sollte. Jetzt wird dieser Plan verwirklicht. Die Vorbereitung eines neuen imperialistischen Krieges erfordert nach den Gesetzen der modernen Kriegstechnik neben der Durchbildung eines Berufsheeres (Reichswehr) die halbmilitärische Ausbildung der Massen der Bevölkerung. Nach diesen Erkenntnissen wird jetzt von der Regierung Hitler-Hugenberg-Seldte gehandelt.

In dieser Richtung liegen auch die nächsten personellen Pläne der Reichsregierung. Der bisherige Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium Dr. Grieser ist auf Anweisung Seldtes hin zurückgetreten. Als sein Nachfolger ist Hauptmann a. D. Ausfeld, einer der Führer des Stahlhelm, in Aussicht genommen.

Daneben besteht der Plan, ein besonderes Reichskommissariat für Arbeitsrecht zu schaffen und dieses dem deutschnationalen Oberbürgermeister Dr. Gördeler zu übertragen. Gördeler ist durch seine Tätigkeit in Leipzig und als sogenannter Preisüberwachungs-Kommissar als besonders reaktionär bekanntgeworden. Es zeigt sich auch hier, daß die NSDAP ohne jede Rücksicht auf die Interessen ihrer proletarischen Wählerschichten die wichtigsten Positionen den reaktionärsten Deutschnationalen ausliefert.

Ebenso vielsagend ist es, wenn die Hugenbergpresse melden kann, daß

die allgemeine wirtschaftspolitische Linie des Kabinetts eine Fortsetzung der Wirtschaftspolitik der Regierung Papen

darstellen werde. Um die letzten Widerstände gegen einen solchen, auch vor einer neuen Inflation nicht zurückschreckenden Kurs zu beseitigen, werden alle Anstrengungen gemacht, den Reichsbank-Präsidenten Dr. Luther aus seinem Amt zu entfernen. Wenn es gelingt, Dr. Luther, dessen Absetzung verfassungsrechtlich nicht ganz einfach ist, zum Rücktritt zu zwingen, so gilt die Berufung Dr. Schachts zum Nachfolger als sicher.

Außerdem besteht die Absicht, den früheren Staatssekretär Schmid, der der Vertrauensmann der westlichen Schwerindustrie ist, als Staatssekretär in das Reichsministerium des Innern zu berufen und damit auch dieses Ministerium, an dessen Spitze bekanntlich Dr. Frick steht,

der unmittelbaren Kontrolle der Schwerindustrie zu unterstellen.

Von den Reichskommissaren in Preußen soll der kommissarische Volksbildungs-Minister Kaehler, der nicht alle nationalsozialistischen Wünsche erfüllt hat, durch den nationalsozialistischen Studienrat Rust aus Hannover ersetzt werden.

Die preußischen Wirtschafts-Ministerien will Hugenberg persönlich mitverwalten.

Sein Staatssekretär für Preußen soll der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Willikens werden.

Welche Stellung die neue Reichsregierung zum Reichstage einnehmen wird, ist noch unentschieden, weil vorläufig

die Haltung des Zentrums und damit die Frage der Mehrheitsverhältnisse im Parlament noch ungeklärt

ist. Selbst wenn das Zentrum sich zur Tolerierung der Regierung und damit zur Ablehnung der Mißtrauensanträge entschließt, bleibt eine weitere Konfliktsmöglichkeit zwischen Regierung und Parlament. Der Reichsinnenminister Dr. Frick hat nämlich angekündigt, daß die Reichsregierung vom Reichstage ein Ermächtigungsgesetz fordern werde, um während einer langfristigen Vertagung des Parlaments die Möglichkeit zu allen notwendigen Maßnahmen zu haben.

Zu einem solchen Ermächtigungsgesetz wäre ohne Zweifel eine Zweidrittel-Mehrheit notwendig, die aber auf keinen Fall für die Regierung Hitler-Hugenberg zustandekommen würde.

Nach Pressemeldungen würde die Regierung dann den Reichstag auflösen und Neuwahlen ausschreiben. Jedoch ist über diese Fragen bestimmt noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Alles in allem zeigen diese Pläne der Reichsregierung, welche ungeheuren Gefahren den werktätigen Massen drohen. Es ist daher verhängnisvoll, in diesem Stadium wiederum abzuwarten und den Kämpfen auszuweichen.

Ohne Zögern muß die gesamte Arbeiterklasse zum schärfsten Kampf gegen diese Regierung mobilisiert werden!

Sträfliche Passivität der SPD und des ADGB

Hitler Reichskanzler, Hugenberg Wirtschafts- und „Ernährungs"minister, Stahlhelm-Seldte Arbeitsminister! Kann es da für einen Sozialisten, für wirkliche Arbeiterführer noch einen Zweifel geben, was diese Regierung macht?! Gewiß nicht. Jeder, auch die SPD- und ADGB-Führer, wissen, daß diese Regierung alles nur Mögliche unternehmen wird, um die Arbeiterklasse und alle ihre Organisationen niederzuschlagen, zu vernichten, und den blutigsten Terror, Streikverbot, Zerschlagung der Tarife und, wie an anderer Stelle des Blattes schon gemeldet, die Arbeitsdienstpflicht unter der direkten Diktatur Hugenbergs bringen wird.

Wenn es also einen Augenblick gab, in dem die ganze Arbeiterklasse mit allen ihren Organisationen den sofortigen Kampf mit Einsatz aller verfügbaren Machtmittel aufnehmen muß, so jetzt. Wenn überhaupt, so wäre jetzt der Augenblick gekommen, in dem die SPD und der ADGB ihre in den letzten Jahren so oft gebrauchten Worte: „Wir werden unsere Kräfte für die Stunde der Gefahr aufbewahren, um sie dann in voller Stärke einzusetzen" wahr machen mußten.

Was aber tun und sagen sie jetzt, nachdem das Hitler-Kabinett ernannt ist?

Ihre Losung ist: „Ruhe, Disziplin, keine schädlichen Einzelaktionen, Organisation — nicht Demonstration!" Das heißt mit einem Wort: Völlige Passivität, nichts tun, nicht kämpfen. Die Warnung vor „voreiligen Einzelaktionen" ist um so hinterhältiger, als es die ADGB- und SPD-Instanzen ablehnen, mit den übrigen Arbeiterparteien und Organisationen zwecks gemeinsamen Vorgehens zu verhandeln.

Zeigten schon die gestrigen Aufrufe der SPD und der Gewerkschaftsspitzen (zusammen mit den Christlichen und Hirsch-Duncker) die völlige Passivität, so beweisen die gestrigen Tagungen der SPD- und ADGB-Vorstände ein geradezu sträfliches Preisgeben der Arbeiterinteressen. Zur Illustration die nachstehenden, zwar bürgerlichen, aber offensichtlich zutreffenden Meldungen:

„Berlin, 31. Januar. Der sozialdemokratische Parteiausschuß hielt am Dienstag gemeinsam mit dem Parteivorstand im Reichstag eine Sitzung ab, an der auch Vertreter der Eisernen Front und die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teilnahmen. Der Fraktionsvorsitzende, Dr. Breitscheid, gab ein Bild über die Entwicklung der politischen Lage und bezeichnete die neue Regierung als die reaktionärste, die Deutschland jemals gehabt habe. Die Arbeiterschaft vertraue nicht darauf, daß den Anhängern Hitlers die Augen übergehen würden, sondern sie stehen bereit, um den Abwehrkampf gegen alle verfassungswidrigen Bestrebungen zu führen. Die Opposition der Sozialdemokraten gegen das neue Kabinett sei eine Selbstverständlichkeit. Sie werde sich im übrigen ihre Taktik nicht von den Gegnern vorschreiben lassen, sondern selbst darüber bestimmen, wann und wie sie ihre Kräfte einsetze. (Diese abgedroschene Phrase aller passiven, den Kampf scheuenden Elemente. D. R.) Die Sozialdemokratie habe den Wunsch, in diesem Kampfe in einem guten Verhältnis zu den kommunistischen Arbeitern zu stehen. Die Aussprache beschränkte sich auf Solidaritätserklärungen der der Eisernen Front angeschlossenen Organisationen.

Gewaltige Demonstration der Dresdner Arbeiter

Die Wirkung der Dresdener Blutnacht auf die Arbeiterschaft kam zum Ausdruck in einer Riesendemonstration am Tage der Beisetzung der erschossenen Arbeiter. 35 000 Arbeiter (nach anderen Schätzungen, z. B. des Korrespondenten der demokratischen „Berliner Volkszeitung" sogar 40 000) im Demonstrationszuge, Zehntausende im Spalier, bekundeten Teilnahme Protest und Kampfeswillen in einem.

Dresden stand an diesem Tage unter dem Eindruck dieser Massenkundgebung.

In den Mittagsstunden setzten sich die Bataillone der Arbeiter, aus dem Westen und der Neustadt kommend, in Bewegung, gaben der inneren Stadt das Gepräge ihres Demonstrationswillens (die Polizei hatte nur unbedeutende Außenstraßen zur Demonstration freigegeben), strömten in sich stauenden Zügen dem im Osten gelegenen Johannisfriedhof zu.

Obwohl es weder die KPD noch der ADGB für notwendig erachtet hatten, Verhandlungen über die Durchführung einer gemeinsamen Kundgebung einzuleiten, ja die KPD für die von ihr angesetzte Demonstration wiederum die anderen Organisationen nicht eingeladen hatte, formierten sich die Tausende zu diesem Marsch,

wurde die Demonstration eine machtvolle Einheitsfrontaktion des Dresdner Proletariats.

In zweieinhalb Stunden währendem Vorbeimarsch an den Särgen, die die Opfer bargen, kamen in geschlossenen Zügen die Arbeiter der Antifa, der Eisernen Front und die Angehörigen vieler anderer proletarischer Organisationen. Mit großer Begeisterung wurde insbesondere die Teilnahme des Sozialistischen Schutzbundes, der SAP und des SJV von den am Zuge beteiligten und den Spalier bildenden Arbeitern aufgenommen. So wurde in Dresden durch das Beispiel bewiesen, daß die einheitliche Aktion der Arbeiter das einzige Mittel ist, proletarischen Einfluß geltend zu machen.

Die nach dem Vorbeimarsch der Arbeiter erfolgte Beisetzung von sieben Toten in einem gemeinsamen Grabe erhielt ein besonders weihevolles Gepräge durch viele Fahnen und zahllose Kranzspenden der Organisationen und Betriebe. Ein KPD-Genosse sprach hier im Auftrag des ZK und ermahnte, die sich steigernde faschistische Gefahr mit gesteigerter Aktivität der Arbeiter zu beantworten. Ein weiterer Redner sprach für die Rote Hilfe und der SPD-Stadtverordnete Franke überbrachte die Teilnahmskundgebung der Eisernen Front.

Genosse Liebermann sprach für den SSB, die SAP und den SJV

und verlieh der Teilnahme und dem Protest unserer Genossen Ausdruck. Er verwies jedoch zugleich auf die ernste Mahnung, die das Blutopfer dieser Arbeiter bringt:

die Arbeiterfront gegen den Faschismus zu bilden!

Das Totengeleit hat uns in einer Front gefunden, sorgen wir dafür, daß die notwendige proletarische Aktion uns in der gleichen Einmütigkeit dem Gegner gegenüber sieht!

Berlin, 31. Januar. In seinem Bericht vor dem Bundesausschuß des ADGB gab der Vorsitzende, Leipart, einen Ueberblick über die Entwicklung der politischen Lage.

Die Arbeiterschaft, so führte er u. a. aus, werde mehr als je auf ihre eigene Kraft angewiesen sein. Man brauche nicht hervorzuheben, daß die Gewerkschaften zu der neuen Regierung in Opposition standen. Die Gewerkschaften werden die Ansprüche der Arbeiter auf Gleichberechtigung in Staat und Wirtschaft mit der gleichen Entschiedenheit weiter verfechten, wie seither. Organisation — nicht Demonstration! — Das sei die Parole der Stunde.

Graßmann ergänzte den Bericht Leiparts durch Ausführungen über die verschiedenen Möglichkeiten der politischen Entwicklung. Alles komme, so betonte er, auf die Geschlossenheit der Organisationen, als die Erhaltung und den Ausbau einer einheitlichen Front der Arbeiterschaft in ihren Gewerkschaften an. Dieser Gedanke sei auch bestimmend für die Haltung der Gewerkschaften gegenüber jeder Partei, die sich etwa das Recht zur Führung gewerkschaftlicher Aktionen anmaßen sollte. — Die Aussprache ergab völlige „Einmütigkeit" im Sinne der Ausführungen Leiparts und Graßmanns."

Das ist nichts anderes, als die Theorie der Feigheit. War bisher die Argumentation der Reformisten zur Ablehnung der einheitlichen Massenaktion gegen Kapitalsdiktatur und Faschismus die, daß sie erklärten, wir werden durch Tolerierung oder im entscheidenden Moment durch Kampf die Machtübernahme Hitlers verhindern, so argumentieren sie jetzt etwa so: Abwarten, wir wollen erst einmal sehen, was die Regierung macht, wenn sie die Verfassung verletzt, dann werden wir kämpfen. Sie wollen damit sagen, daß bis jetzt die Verfassung noch nicht verletzt sei. Das ist eine Irreführung der Arbeitermassen. Die reformistischen Führer wissen sehr genau, daß von der sogenannten Verfassung kein Fetzen mehr übrig ist. Sie wissen, daß so wie bisher in Zukunft und von der Hitler—Hugenberg—Regierung erst recht alle Diktatur- und Terrormaßnahmen gegen die Arbeiterklasse „im Namen der Verfassung" erlassen und durchgeführt werden. Und — um es jetzt schon offen zu sagen — diese Redensart der Reformisten ist nichts anderes als eine ihnen selbst wohl bekannte faule Ausrede. Sie wissen schon jetzt, daß sie auch bei den krassesten mit allen Bestimmungen der Verfassung im Widerspruch stehenden Maßnahmen der Regierung nicht kämpfen wollen, nicht kämpfen werden.

Das ist eine gewiß sehr schlimme, aber leider nicht wegzuleugnende Tatsache. Mit dieser Tatsache muß die Arbeiterklasse, müssen nicht nur die Millionen Revolutionäre und Parteilose, sondern auch sozialdemokratische Arbeiter rechnen. Wenn daher ein erfolgreicher Widerstand gegen die faschistische Diktatur geleistet, wenn überhaupt ein wirkungsvoller Kampf gegen die völlige Versklavung des Proletariats geführt werden soll, so muß er gegen den Willen der SPD- und ADGB-Führung erzwungen und durchgeführt werden. Damit wollen wir nicht sagen, daß etwa die Voraussetzung jeglichen Kampfes die Zerschlagung der SPD oder gar der Gewerkschaften wäre. Nein, das heißt nur, daß jetzt alles darauf ankommt, die in der SPD und in den Gewerkschaften, sowie in der ganzen Eisernen Front organisierten Arbeitermassen zu mobilisieren, um die Kraft und die Macht dieser Organisation zusammen mit der übrigen Arbeiterschaft für den einheitlichen Abwehrkampf der Arbeiterklasse einzusetzen.

In jedem Betrieb, jeder Gewerkschaft, in jeder proletarischen Organisation müssen daher die Arbeiter die Frage des sofortigen Kampfes stellen. Gewiß sind auch wir nicht für „undisziplinierte Einzelaktionen", aber wir sind für sofortigen Massenkampf auf breitester Grundlage. Dieser Kampf ist nicht erst dann „diszipliniert", wenn ADGB- und SPD-Vorstand ihren Segen dazu gegeben haben, sondern er ist wirklich diszipliniert und durchschlagend, wenn die entscheidenden Arbeitermassen und Funktionäre in den Betrieben, Gewerkschaften und Stempelstellen von einem einheitlichen Kampfwillen beseelt und entschlossen sind, ihre Organisationen in den Dienst des Kampfes zu stellen.

Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist reich an derartigen Beispielen. Noch am Morgen des 9. November 1918 haben die ADGB- und SPD-Instanzen vor „undisziplinierten" Handlungen gewarnt. Die Arbeitermassen haben sich dadurch nicht stören lassen, mit ungeheuerer Wucht und Disziplin den Generalstreik durchzuführen und die kaiserliche Regierung und Militärherrschaft zu stürzen. Genau so wurde trotz gegenteiliger „Mahnungen" der ADGB-Führung im August 1923 die Cuno-Regierung durch einen geschlossen durchgeführten Generalstreik gestürzt.

Daraus sind auch heute die Lehren zu ziehen. Gewiß wäre einzelnes Herauslaufen aus den Betrieben Unsinn, aber alles muß getan werden, um einheitliche Massenaktion der gesamten Arbeiterklasse ohne Unterschied der politischen Richtung zustande zu bringen.

Göring bleibt Reichstagspräsident

Berlin, 31. Januar.

VDZ. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ hört, beabsichtigt Reichstagspräsident Göring vorläufig nicht, sein Amt als Reichstagspräsident zur Verfügung zu stellen. Formelle Bedenken beständen gegen die Ausübung des Präsidentenamtes durch einen aktiven Minister nicht, da weder in der Verfassung noch in der Geschäftsordnung Bestimmungen darüber enthalten sind.

Minderheitsregierung Daladier

WTB. Dem soeben gebildeten Kabinett Daladier gehören u. a. an: Ministerpräsident u. Krieg: Daladier (radik. Abgeordn.); Justiz u. Vizepräsident: Penancier (radikaler Abgeordneter); Auswärtiges: Paul-Boncour (bei keiner Fraktion eingeschiebener Senator); Inneres: Chautemps (radikaler Abgeordneter); Finanzen: Georges Bonnet (radikaler Abgeordneter); Budget: Lamoureux (radikaler Abgeordneter); Kriegsmarine: Leygues (Hospitant bei der linken republikanischen Kammerfraktion); Handelsmarine: Frot (unabhängiger Sozialist, Abgeordneter); Unterricht: de Monzie (rechtsstehender Sozialist, Abgeordn.; Arbeiten: Francois Albert (radikaler Abgeordneter); Kolonien: Sarraut (radikaler Senator); außerdem noch vier Unterstaatssekretäre, darunter wie bisher, für nationale Wirtschaft Patenotre.

Ministerpräsident Daladier hat bereits dem Präsidenten der Republik sein Kabinett vorgestellt. Die Regierung wird am Freitag vor das Parlament treten.

Dieses Kabinett hat, wie das vorhergehende, keine sichere Mehrheit. Es will seine Mehrheiten teils mit Hilfe der Sozialdemokraten, teils der Rechten holen und ist damit in jedem Moment dem Sturz ausgesetzt. Dem jetzigen Konflikt, an dem Boncour gescheitert ist, will Daladier offensichtlich damit umgehen, daß er auf Steuererhöhung und den Abbau der Pensionen und der Beamtengehälter verzichtet und das Defizit durch neue Anleihen decken will.

Auf diese Art glaubt er wohl die Unterstützung der Sozialdemokraten zu bekommen, die sich prinzipiell für eine direkte Regierungsbeteiligung ausgesprochen, aber dann doch auf Grund der von Daladier gestellten Bedingungen die Annahme von Ministerposten abgelehnt haben.

Wenn der augenblickliche Konflikt durch neue Anleihen und damit durch einen Kurs auf Inflation behoben werden sollte, so ist das nur eine Verschiebung und gleichzeitig eine Verschärfung der Gegensätze für die Zukunft.

Neue Mahnung der SAP

Berlin, den 31. Januar 1933

An den Vorstand der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

BERLIN SW. 68

Lindenstraße 3

Werte Genossen!

Auf Grund des im heutigen „Vorwärts" veröffentlichen Aufrufs des Vorstandes und der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands machen wir im Anschluß an das Schreiben, das wir Euch gestern zugehen ließen, auf folgendes aufmerksam:

In dem Aufruf des Vorstandes und der Reichstagsfraktion der SPD wird gesagt: „Undisziplinertes Vorgehen einzelner Organisationen oder Gruppen auf eigene Faust würde der gesamten Arbeiterklasse zum schwersten Schaden gereichen."

Danach wünscht auch Vorstand und Fraktion der SPD ein geschlossenes Vorgehen der in der Arbeiterbewegung vorhandenen Organisationen und Gruppen. Ein geschlossenes Vorgehen ist aber nur möglich, wenn gemeinsame Besprechungen stattgefunden haben und gemeinsame Aktionen beschlossen sind. Von einem undisziplinierten Vorgehen einzelner Gruppen oder Organisationen kann auch erst dann die Rede sein, wenn es sich um gemeinsam gefaßte Beschlüsse handelt. Mithin möchten wir aus dem Aufruf der SPD folgern, daß auch die SPD für gemeinsame Beratungen und Aktionen zum Zwecke der Bekämpfung des Faschismus ist, und wir erwarten umsomehr, daß der Vorstand der SPD sofortige gemeinsame Beratungen herbeiführt.

Mit sozialistischem Gruß!

Der Vorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands

Arbeiter mahnen: Schafft die Einheitsfront!

Hermsdorf (Kynast) 31. Januar.

Seit dem Sommer vorigen Jahres ist es zum ersten Male wieder möglich gewesen, die Arbeiter aller Richtungen zusammenzubringen und eine wuchtige gemeinsame Demonstration zu veranstalten. Es ist daraus zu ersehen, daß der einfache Prolet noch gesunden Verstand und Instinkt hat, wenigstens in der größten Not das Richtige zu tun. Es zeigt sich weiter, daß die Einheitsfront weniger am einfachen Genossen, als an der Führung der großen proletarischen Parteien scheitert.

Die Demonstration beschloß, die folgende Resolution an die Parteivorstände der SPD, der SAP und der KPD zu senden:

„Wir, die klassenbewußte Arbeiterschaft aller proletarischen Parteien von Hermsdorf, demonstrierten heute Morgen geschlossen gegen die Hitlerregierung. Wir richten an unsere Führer hiermit die Aufforderung, sofort alle geeigneten außerparlamentarischen Schritte zu unternehmen, um die neue Regierung zu stürzen. Wir sind einmütig der Auffassung, daß die geschaffene Situation kein Abwarten mehr zuläßt. Je zögernder die Arbeiterschaft diese Gegenmaßnahmen ergreift, desto größer werden die Opfer der Arbeiterschaft sein. Wir geloben hiermit einmütig und geschlossen, nicht eher zu ruhen, bis diese offene faschistische Regierung von der Bildfläche verschwunden ist."

Ein Kampfausschuß gegen den Faschismus, in dem alle proletarischen Parteien vertreten sind, wird den weiteren Abwehrkampf leiten.

Dresden, 31. Januar.

Die Gruppe proletarischer Freikörperkultur E. V. Dresden, in der parteilose Arbeiter, Syndikalisten, Unionisten, Mitglieder der KPD, der SPD, der SAP, des SJV und sonstiger proletarischer Organisationen zusammengefaßt sind, nahm folgende Entschließung an:

„Die Gruppe proletarischer Freikörperkultur E. V. Dresden erhebt hiermit schärfsten Protest gegen das Blutbad an wehrlosen Arbeitern im Keglerheim Dresden. Wir verlangen: die Bestrafung der schuldigen Beamten, Unterstützung der Angehörigen durch den Staat und sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes. Die proletarischen Organisationen aller Richtungen müssen nunmehr umgehend gemeinsame Abwehrmaßnahmen gegen die Angriffe der Reaktion ergreifen.

Die Übernahme der Kanzlerschaft durch Adolf Hitler zeigt uns gerade jetzt, daß dieses Massaker der Polizei den Anfang der von Hitler lange angekündigten „Nacht der langen Messer" darstellt. Wir fordern daher von der gesamten Arbeiterschaft, auf der Hut zu sein, und die entsprechenden Abwehrmaßnahmen zu ergreifen".

Demonstrationen gegen die Regierung verboten!

Weimar, 31. Januar.

WTB. Das thüringische Innenministerium hat alle Versammlungen unter freiem Himmel, in denen gegen die Reichsregierung demonstriert oder zum politischen Massen- oder Generalstreik aufgefordert wird, nach Artikel 123 Abs. 2 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 32 der Landesverfassung verboten.

Hamburg, 31. Januar.

WTB. Die Polizeibehörde Hamburg hat eine für heute nachmittag geplante kommunistische Demonstration auf dem Lübecker Torfeld aufgrund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung wegen unmittelbarer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten.

Es fließt Blut!

Velbert (Rheinland), 31. Januar.

CNB. Im Verlaufe politischer Reibereien wurde heute der 22jährige Kommunist Schäfer von dem Schuhmachermeister Pallack, der der NSDAP angehört, so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. In der Stadt war es bis in die späten Abendstunden sehr unruhig.

Hamburg, 1. Februar.

WTB. Nationalsozialisten und Stahlhelmer veranstalteten am Dienstagabend in Harburg-Wilhelmsburg einen Umzug. Nach dessen Beendigung kam es zu einer Schlägerei zwischen SS-Leuten und politischen Gegnern, wobei vier Personen verletzt wurden. Die Polizei stellte die Ordnung unter Gebrauch des Gummiknüppels wieder her.

Königsberg, 31. Januar.

CNB. An mehreren Stellen der Stadt kam es zu Zusammenstößen und Schlägereien zwischen Kommunisten und Reichsbannerleuten auf der einen und SA-Männern auf der anderen Seite. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Schweinfurt, 31. Januar.

CNB. Im Laufe des gestrigen Tages und nach Mitternacht kam es am Neuen Markt zu politischen Zusammenstößen, wobei auch scharfe Schüsse fielen. Der Kaufmann Keinz wurde durch einen Halsschuß lebensgefährlich verletzt. Zwei Arbeiter trugen ebenfalls Schußverletzungen davon.

Pforzheim, 1. Februar.

WTB. Die SA und der Stahlhelm veranstalteten Dienstag abend einen Fackelzug, an dem etwa 1000 Personen teilnahmen. Es kam in mehreren Stadtteilen zu blutigen Zusammenstößen mit Kommunisten. Bis Mitternacht wurden in die Krankenhäuser acht Verletzte aller Parteirichtungen eingeliefert, darunter ein Schwerverletzter. Die Verletzungen rühren von Hieb-, Stich- und Schußwaffen her. Das kommunistische Verkehrslokal am Theaterplatz wurde von der Polizei geräumt.

Mannheim, 31. Januar.

Bei einem Fackelzuge, den die Nationalsozialisten zu Ehren des Reichskanzlers veranstalteten, kam es zu Zusammenstößen zwischen SA-Leuten und politischen Gegnern. Es entspann sich ein Handgemenge, das von der Polizei bald unterbunden wurde. Ein junger Mann wurde durch einen Messerstich schwer verletzt.

Drohung gegen die KPD

Berlin, 31. Januar.

CNB. Wie der nationalsozialistische „Angriff" von zuständiger Stelle erfahren haben will, wird die Regierung mit den allerschärfsten Maßnahmen gegen die KPD vorgehen. Die Maßnahmen im einzelnen würden in der nächsten Kabinettssitzung besprochen und dann sofort in die Tat umgesetzt werden. Der „Angriff" sagt hierzu: „Deutschland soll endlich gereinigt werden von der Blutpest der Moskauer Fremdenlegion".

Das Dresdner KPD-Blatt beschlagnahmt!

Dresden, 31. Januar.

Das Amtsgericht Dresden hat auf Antrag des Polizeipräsidiums die Beschlagnahme der heutigen Nummer der kommunistischen „Arbeiterstimme" verfügt. Der Grund der Beschlagnahme wurde in einer Aufforderung zum Generalstreik und in schweren Beleidigungen der Dresdner Polizei erblickt.

Wie in Deutschland

Wien, 31. Januar.

Die kommunistische Rote Fahne wurde wegen eines Leitartikels über die Antifaschistische Aktion und wegen eines weiteren Artikels „KPD ruft zum Generalstreik auf" beschlagnahmt.

Blutiger Terror in Breslau

Ein Arbeiter von der Polizei erschossen — SA-Garden knüppeln Proleten auf den Straßen nieder — Die Blutschuld trägt die SA — Heraus zum Protest

Breslau stand gestern unter einem blutigen SA- und Polizeiterror. Die KPD hatte für 12 Uhr die Arbeiter nach dem Platz der Republik gerufen. Der Platz war aber vom Fememörder Heines und seinen Garden besetzt, die eine Gegenkundgebung veranstalteten (Näheres darüber siehe in unserem Bericht über unsere Demonstration).

Als der Nazirummel auf dem Platze im besten Gange war, zog ein Zug Kommunisten, antifaschistische Lieder singend, den Stadtgraben entlang. Die Polizei riegelte zunächst den Schloßplatz ab. Die SA fühlte sich hinter den blauen Mänteln der Schupo geborgen. Nach dem Abmarsch der SA fand eine proletarische Kundgebung auf dem Platz der Republik statt.

Kaum war sie aber aufgelöst, fanden die ersten schweren Zusammenstöße zwischen SA und Arbeitern statt. Sie sind alle ausnahmslos durch das

provozierende Verhalten der braunen Banden,

die systematisch Jagd auf die Arbeiter machten, hervorgerufen worden.

Dort, wo die Arbeiter sich ernsthaft zur Wehr setzten, mußten die SA-Leute den Kürzeren ziehen.

So kam es kurz nach 12 Uhr zu einem schweren Zusammenstoß Ecke Höfchen- und Gartenstraße, wobei es mehrere Verletzte gab.

Immer und immer wieder liefen bei uns in der Redaktion Meldungen von Ueberfällen auf einzelne Proleten, die man niedergeschlagen, mißhandelt und ihrer Abzeichen beraubt hat, ein.

So wurde unter anderem einer unserer Genossen in der Schweidnitzer Straße in der Nähe der Stadtbahn unter den Augen der Polizei niedergeschlagen und mißhandelt. Der Genosse verlangte die Feststellung der Namen der Angreifer. Die Polizisten erklärten ihm aber rigoros, **„er solle machen, daß er weiter käme“.** Am Blücherplatz wurde ein anderer Genosse niedergeschlagen. Die SA-Leute trampelten mit ihren eisenbeschlagenen Absätzen auf ihm herum. Er mußte schwer am Kopf verletzt, sich im Krankenhaus verbinden lassen.

Am Blücherplatz ist es wiederholt zu schweren Zusammenstößen gekommen. Die Menge war schließlich so erbittert, daß sie Angehörige der SA-Kapelle angriff, die sich auf die Polizeiwagen flüchteten.

Auch am Wachtplatz kam es zu schweren Schlägereien.

Der Umfang des Terrors läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen.

Die Polizei feuert in die Menge

Ein Arbeiter erschossen

Als ein Demonstrationszug der KPD vom Platz der Republik über die Graupenstraße, den Blücherplatz in die Reuschestraße marschierte, fühlte sich ein den Zug begleitender Polizeioffizier bemüßigt, den Zug aufzulösen — angeblich weil Hetzlieder gegen den Reichskanzler gesungen worden seien. (Es wird sich wohl hier um eines unserer Kampflieder handeln!)

Da die Proleten der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht sofort nachkamen, ging die Polizei mit Gummiknüppeln vor. Die Hauptmasse der Demonstranten wurde in die Büttnerstraße abgedrängt, wobei es zu Zusammenstößen mit SA-Leuten kam. Hierbei gingen die Fensterscheiben eines SA-Bedarfsartikel-Ladens, B. Amelung, Büttnerstraße 5, in Trümmer. Der Besitzer, der sich zur Wehr setzte, wurde verprügelt.

In diesem Augenblick verlor die Polizei die Nerven, und es erscholl das Kommando „Feuer“!

Die Beamten schossen in die Luft. Der Polizeioffizier feuerte aber in die Menge. Dabei wurde der Arbeiter Max Waßner, wohnhaft Große Dreilindengasse 10, durch einen wohlgezielten Herzschuß getötet.

Waßner ist im ADGB organisiert.

Drei andere Arbeiter wurden mehr oder weniger durch Polizeischüsse verletzt.

Der Polizeibericht schiebt in unverantwortlicher Weise die Schuld den Arbeitern zu. Wieder einmal sind „Schüsse aus der Menge gefallen“. Es heißt in dem allen Tatsachen hohnsprechenden Bericht:

„Da sich die Lage äußerst bedrohlich gestaltete, gaben die Polizeibeamten einige Schreckschüsse ab. Die Menge lief darauf auseinander. Die Polizei ging hierauf über die Büttnerstraße nach der Nikolaistraße vor und säuberte diese Straßen. Als sich die Beamten auf der Nikolaistraße befanden, fielen hinter ihnen einige Schüsse. Nach Aussage von Zivilpersonen fielen diese Schüsse aus den Reihen der kommunistischen Demonstranten. Durch einen dieser Schüsse wurde der Steinrammer Max Waßner, geb. 20. 11. 81, zu Breslau, wohnhaft Große Dreilindengasse 10, getötet. Der Schuß war in das Herz eingedrungen und hatte den sofortigen Tod des Waßner herbeigeführt. W. ist nach Aussagen von Zeugen im ADGB organisiert. Drei weitere Personen erhielten leichtere Schußverletzungen, während eine vierte Person eine Verletzung an der Hand davontrug.“

Bei den „Zivilpersonen“, die hier zugunsten der Polizei ausgesagt haben, wird es sich wohl um Polizei- oder Nazispitzel handeln.

Die Aussagen der Augenzeugen, die uns über dieses Polizeimassaker berichteten, stehen im strikten Gegensatz zu diesem amtlichen Bericht.

Selbst die gestrige bürgerliche Abendpresse schildert die Vorfälle anders.

So heißt es in der Abendausgabe der „Schlesischen Zeitung“ (daß dieses Blatt gegen die Polizei eingenommen wäre, wird wohl niemand behaupten!):

„Das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando gab zunächst einige Schreckschüsse ab, worauf die Menge vorübergehend die Straße räumte. Als jedoch die Kommunisten gleich darauf gegen die Polizeibeamten tätlich vorzugehen versuchten, eröffneten letztere das Feuer, worauf ein Kommunist getötet und zwei weitere Kommunisten verletzt wurden.“

Und das „8 Uhr Abendblatt“ berichtet:

„Der kommandierende Polizeibeamte wußte sich in diesem Augenblick keinen anderen Rat, als „Feuer!“ zu kommandieren. Die Beamten schossen zunächst in die Luft und später wurden eine Reihe von Schüssen auf die Menge abgegeben. Augenzeugen berichten, daß nur der Offizier in die Menge geschossen hatte. Ein Demonstrant wurde tödlich verletzt, zwei andere — nach einer anderen Version soll es nur einer sein — durch Schüsse leicht verletzt.“

Es steht also eindeutig fest, daß der Klassengenosse Waßner von der Polizei erschossen wurde.

Schuld an dieser Bluttat trägt aber auch die Bluthetze von Heines und Konsorten, trägt die SA, die die gestrigen Zusammenstöße provoziert hat.

Ein Massenproteststurm von Breslaus Proletariat muß die Antwort auf diese Vorfälle sein. Wir fordern den ADGB Breslau auf, aus seiner Reserve herauszugehen und gegen die Ermordung eines seiner Mitglieder zu protestieren. Die Zeit des Abwartens ist vorbei!

Aufmarsch der Proleten

5000 marschieren

Bereits am Vormittage setzte der Terror der „siegestaumeligen“ SA ein. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Klassengenossen niedergeschlagen und ihrer Abzeichen beraubt. Die Kommunistische Partei hatte zu einer Demonstration, um 12 Uhr mittags auf dem Platz der Republik sehr überstürzt und unorganisiert aufgerufen.

Fememörder Heines war aber mit seinen braunen Bürgerkriegsbanden zuvor auf dem Platz der Republik aufmarschiert und hielt dort vor einer nicht allzu großen Zuschauermenge, die sich im wesentlichen aus Hitlerjugend und einigen SA-begeisterten Naziweibchen zusammensetzte, eine der jetzt üblichen Siegesreden, die zwar bar jeden Geistes aber um so reichhaltiger an leeren Phrasen und blutrünstigen Drohungen gegen die Arbeiterschaft war.

„Unter der Regierung Adolf Hitlers werden wir dafür sorgen, daß die Straßen vom roten Mordgesindel frei gemacht werden. Der Mob wird sich in alle Winkel verkriechen. Die Straße gehört der SA.

Die Antwort auf diese Phrasen und Drohungen war ein gewaltiger Aufmarsch der Breslauer Arbeiterschaft, zu dem unsere Partei aufgerufen hatte.

5000 Breslauer kampfgewillte Proletarier

marschierten zum Protest gegen die Naziregierung und gegen den braunen Terror. Wo blieb da Herr Heines?

Von den Stellplätzen der einzelnen Stadtteile anmarschierend, trafen sich die roten K[illegible]n auf dem Neumarkt, wo Genosse Eckstein und Genosse Kirstein von der SAP in kurzen Ansprachen auf die Bedeutung der Stunde eingingen und an den Kampfeswillen der Massen appellierten. Ein dreifaches „Kampfbereit“, das von einem dreifachen „Rot Front“ beantwortet wurde, schloß nach dem Gesang der Internationale die wuchtige Riesenkundgebung.

Und dann bewegte sich der Zug, vorbei an der Regierung, über den Lessing- und Mauritiusplatz nach dem Ohlauer Tor.

Kampflieder erklangen zu dem dröhnenden Schritt der Arbeiterkolonnen, hell leuchtete das Rot der Sturmbanner aus dem Dunkel der Straßen.

Verwundert und erschreckt schauten Bürger auf den nicht endenwollenden Zug, der von Tausenden sympathisierenden Arbeitern auf den Gehsteigen begleitet wurde.

Immer wieder begrüßten Arbeiter des Ohlauer Tors die Demonstranten und die Freiheitsrufe der zahlreich auf den Straßen anwesenden SPD-Genossen wurden mit einem „Kampfbereit“ oder „Rot Front“ beantwortet. Am Brockauer Platz wurde der Zug nach einer Anzahl von kurzen Ansprachen, mit dem Gesang der Internationale, aufgelöst.

5000 Breslauer Proleten hatten unter den Losungen der SAP, den Transparenten und Fahnen der SAP folgend, gestern mit diesem gewaltigen Aufmarsch der faschistischen Hitlerregierung den Kampf angesagt. 5000 haben gegen den blutigen Terror protestiert, 5000 haben gegen die Vorgänge in Breslau, gegen die Niederknüppelung von Arbeitern, gegen den Mord an dem Arbeiter Max Waßner Front gemacht.

Nicht der SA, sondern der Arbeiterschaft gehörte gestern die Straße und so wird es auch weiterhin bleiben — trotz Heines und seiner braunen Mordbanden.

Versammlungen und Umzüge der KPD verboten

Der neue Kurs macht sich bemerkbar. Hat man noch vorgestern und gestern mit dem Zuckerbrot gewinkt, so schlägt man heute schon mit der Peitsche zu. Der Polizeipräsident von Breslau hat folgende Verordnung erlassen:

„Die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit ist in letzter Zeit von der KPD und ihren Nebenorganisationen wiederholt zu schweren Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung mißbraucht worden. Unter diesen Umständen bedeuten die Umzüge der staatsfeindlichen kommunistischen Partei und ihrer Nebenorganisationen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit.

Auf Grund des § 14 des PolVerwGesetzes in Verbindung mit Art. 123 Abs. 2 der Reichsverfassung werden daher alle Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel der Kommunistischen Partei und ihrer Nebenorganisationen, einschließlich der Roten Hilfe, der Internationalen Arbeiterhilfe und der unter Führung der Kommunistischen Partei stehenden Erwerbslosenausschüsse für das Gebiet des Ortspolizeibezirks Breslau bis auf weiteres mit Wirkung von sofort abverboten.

Die Beamten der Polizei haben Anweisung, gegen jede Ueberschreitung dieses Verbots mit allen polizeilichen Mitteln einzuschreiten. Es wird der ordnungsliebenden Bevölkerung dringend geraten, sich von derartigen Kundgebungen fernzuhalten. Insbesondere sei auch auf die Gefahr hingewiesen, in die Neugierige kommen müssen, wenn sie sich bei Ausschreitungen im Gefahrengebiet aufhalten.“

Dies ist nicht eine vereinzelte Maßnahme, es werden andere folgen. Die in dieser Beziehung immer gut unterrichtete „Schlesische Zeitung“ hat das auch in der Ueberschrift zu der Meldung, in der sie dieses Verbot ihren Lesern bekannt gibt, zum Ausdruck gebracht. Sie sagt nämlich: „Erster Schlag gegen die Kommunisten.“ Wohlgemerkt: „Erster Schlag“!

Wir protestieren auf das schärfste gegen diese Verordnung des Polizeipräsidenten.

Niedriger hängen!

Selten war die politische Situation für die Arbeiterschaft so ernst und schwer. Hitler nicht mehr vor den Toren, Hitler bereits in der Regierung. Die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands hätte in dieser kritischen Lage alles daranzusetzen, um zu einer geeinten Kampffront zu kommen.

In den nächsten Tagen, Wochen und Monaten wird die faschistische Konterrevolution über Sein oder Nichtsein großer Teile der deutschen Arbeiterorganisationen entscheiden. In dieser Stunde der höchsten Gefahr und des höchsten Alarms hatten wir uns an die SPD gewendet und sie zu unserer gestrigen Demonstration eingeladen. Die Herren aus dem Gewerkschaftshaus fanden es aber nicht einmal für notwendig, uns darauf überhaupt zu antworten. Lediglich ein dünner Witz in der gestrigen „Volkswacht“ sollte die Antwort darstellen:

„Am Rande sei vermerkt, daß die Saplersekte sich bereit erklärt hat, die beiden großen proletarischen Flügel für heute in ihre Fittiche zu nehmen und mit ihnen gemeinsam demonstrieren will. Aufmarschplan wurde gratis beigelegt. Die Erlaubnis bei den Behörden sei auch schon eingeholt. Wie gesagt, recht nett von dem einjährigen Knirps, der beide Eltern versöhnen will.“

Besser als durch diese geistlose, witzelnde Notiz kann die Geisteshaltung der „Volkswacht“-Redaktion, kann die politische Haltung der SPD nicht charakterisiert werden. „Pfui Teufel!“ muß man da sagen. „Das Ganze niedriger hängen.“

Nun, der gestrige Aufmarsch von fünftausend Proleten unter den Parolen der SAP möge den Sudlern in der „Volkswacht“-Redaktion, auch den Führern der SPD, die in dieser Stunde solchen Schmutzereien leichtfertig ihre Zustimmung geben, eine Antwort sein.

Faschistischer Siegestaumel

Die SA machte gestern Abend in Siegesfeier. Heines als Hauptdarsteller. Wir werden auf diesen faschistischen Rummel morgen näher eingehen. Heute müssen wir leider aus Raumgründen davon Abstand nehmen.

SAP-Parteischule

Am Donnerstag, den 2. Februar, pünktlich 8 Uhr abends, beginnt der erste

zentrale Kursus

dieses Jahres im Heim Sonnenstraße 39, Hth. Genosse W. Fabian spricht über: „Reformistische und revolutionäre Partei-Programme“. Alle interessierten Parteimitglieder sind eingeladen.

Selbstmord auf den Schienen

Gleiwitz, 30. Januar.

Der Vormittags-Schnellzug nach Berlin erlitt am Montag zwischen Gleiwitz und Laband einen unfreiwilligen Aufenthalt. Kurz vor der Einfahrt nach Laband bemerkte der Zugführer, wie ein Mann etwa 20 m vor dem Zug von rechts über die etwa 3—4 m hohe Böschung vor den Zug sprang. Trotz Anwendung aller verfügbaren Bremsen konnte der Zug erst nach etwa 60 m zum Halten gebracht werden. Lokomotiv- und Zugführer trugen hinter dem Zuge die Leiche des Selbstmörders aus den Gleisen. Die Personalien desselben konnten noch nicht festgestellt werden. Mit viertelstündiger Verspätung setzte der Zug seine Fahrt fort.

Nimptsch, 30. Januar.

In Jordansmühl hat sich die bei einem Handwerksmeister beschäftigte 17jährige Hausangestellte Martha Sch. erhängt.

Liegnitz

Jungarbeiter!

Heraus zur Jugendversammlung am Sonnabend, den 4. Februar, 20 Uhr. (Lokal wird noch bekanntgegeben.) „Gegen Arbeitsdienst, Zwangskurse und Militarisierung! Für den Sozialismus!“

Es spricht:

Genosse Kühnberg, Breslau.

Ferner wirkt mit: Die proletarische Spieltruppe „Kolonne links“.

Erscheint zahlreich. Eintritt frei.

Sozialistischer Jugendverband, Ortsgruppe Liegnitz.

Genossenschaftsunternehmen gegen Kapital- und Wirtschaftsterror

KSV VORWÄRTS

Konsum- und Sparverein Vorwärts

Unser Sonder-Angebot in der Woche vom 30. Januar bis 4. Februar:

Kotelett . . . . . Pfd. 80 Pfg.
Knoblauchwurst . „ 55 „
Ia Polnische . . 1/4 Pfd. 17 Pfg.
Ia Berl. Mettwurst 1/4 „ 21 „

Erhältlich in allen Lebensmittel- und Fleisch-Verteilungsstellen • Reichs-Gutscheine auf Fleisch werden angenommen

Zeitgemäße Erinnerungen

Wir halten es in dieser Stunde, in der Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt hat, für angebracht, aus einer Reihe sozialdemokratischer Zeitungen eine Anzahl Pressekommentare zum Sieg Hindenburgs nach dem 1. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 13. März vergangenen Jahres wiederzugeben:

Die „Dresdener Volkszeitung" schrieb:

„Ein Sieg der Verfassung und der Demokratie. Hindenburg war aufgestellt als Vertreter des parlamentarischen Regimes und der demokratischen Entwicklung."

Das sächsische „Volksblatt" sagte über den Wahlsieg Hindenburgs:

„Karl Marx, in dessen Geiste gestern die deutsche sozialistische Arbeiterschaft den Faschismus schlug . . ."

In einem Leitartikel des gleichen Blattes heißt es:

„Herrn Hitlers Zukunft wurde gestern verspielt." — „Der Traum vom Dritten Reich ist ausgeträumt." — „Mit dem Ausgang der gestrigen Wahl jede Hoffnung des deutschen Faschismus, jemals legal an die Macht zu kommen, zerstört . . . ."

Die „Rheinische Zeitung" schrieb:

„Die Sozialdemokratie hat eine politische Meisterleistung vollbracht."

In der „Chemnitzer Volksstimme" schrieb Karl Böchel:

„Die Republik hat zwar eine Durchbruchsschlacht von ungeheurer Tragweite gewonnen, aber nun gilt die strategische Forderung: Feuer vorlegen auf den abziehenden Gegner! Jetzt heißt es in der Verfolgungsschlacht alles hergeben, was die Arbeiterklasse noch an Kraft übrig hat, um den Sieg vom 13. März bis zur Vernichtung des Gegners weiterzutreiben."

Wenn wir diese für viele sozialdemokratischen Redakteure unangenehmen Dinge in Erinnerung rufen, dann nicht zu dem Zweck, um uns dabei erhaben an die Brust zu schlagen und mit Nachdruck zu betonen: wir haben es ja immer gesagt, sondern um den sozialdemokratischen Arbeitern zu helfen, aus den Fehlern der Vergangenheit die richtigen Lehren zu ziehen!

Asylrechtsbruch in Frankreich

Der Pole, Thomas Olzanski, kam im Alter von 23 Jahren nach Frankreich und arbeitete seit dieser Zeit als Bergarbeiter in Nordfrankreich. Er ist seit 1912 verheiratet und hat fünf Kinder, die alle dem französischen Gesetz nach Franzosen sind. 1917 trat er als Kriegsfreiwilliger in die französische Armee ein und wurde der polnischen Legion zugeteilt. Erst 1922 wurde er naturalisiert und französischer Staatsbürger. Aber er wurde nicht nur Franzose, sondern zugleich ein guter Klassenkämpfer, und da die Hälfte der Bergarbeiter Nordfrankreichs Polen sind, die besonders krab ausgebeutet werden, verteidigte er vor allem seine ehemaligen Landsleute gegen die Ausbeutung durch die Zechenherren. Von diesem Zeitpunkt an konnte die französische Regierung die Arbeitskraft, Leben und Kinder des Polen Olzanski gut gebrauchen, den Franzosen Olzanski nicht mehr gebrauchen. Am 22. Juli 1932 sprach das Gericht von Douai Olzanski die französische Staatszugehörigkeit ab, wegen „der Sprache, die er führt, wegen seiner öffentlichen Reden, Handlungen und Schriften". Dieses Urteil stützt sich auf das Gesetz vom 10. August 1922. Dieses Gesetz bestimmt aber im § 9, daß einem naturalisierten Ausländer die Staatsangehörigkeit nur aberkannt werden kann, „für Handlungen, die gegen die innere oder äußere Sicherheit des französischen Staates gerichtet sind". Die hier in Frage kommenden Handlungen werden in den §§ 75 bis 108 des französischen Strafgesetzbuches vollzählig aufgezählt, Olzanski sind aber nur seine Reden und Schriften vorgeworfen worden, ohne daß es möglich war, ihn strafrechtlich zu belangen.

Das Urteil gegen Olzanski ist also der Ausdruck einer unerhörten Gesinnungsjustiz. Es ist am 23. November 1932 vom Berufungsgericht bestätigt worden. Wird es endgültig rechtskräftig, so wird die Ausweisung Olzanskis folgen, der gezwungen sein wird, ein unstätes Flüchtlingsleben zu führen, oder gar an das Polen Pilsudskis ausgeliefert wird, in dem klassenbewußte Arbeiter entweder eingekerkert, gemeuchelt oder gemartert werden. Ein Proteststurm muß sich deshalb erheben, um gegen das Willkürurteil gegen Olzanski zu protestieren. In Frankreich selbst haben sich bereits Verteidigungskomitees für Olzanski gebildet. Aber auch aus den übrigen Ländern müssen Proteste gesandt werden, entweder an die französische Botschaft oder an das Ministere de la Justice, Paris 8 e Place Vendome.

Achtung! IHV-Mitglieder

Heute

8 Uhr, findet die General-Mitgliederversammlung der IHV statt.

Tagesordnung:

1. Referat des Gen. Eckstein, anschl. Diskussion.
2. Geschäftsbericht.
3. Neuwahl des Vorstandes.

Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen. IHV, Ortsgr. Breslau.

Schlechtes Wetter für Hinrichtungen

In Italien wird wacker hingerichtet, am 5. d. M. ein Raubmörder in Bergamo, am 6. einer in Mantua. Daß sich gleichzeitig die Raubmorde häufen, beeinträchtigt die Hinrichtungsfreude nicht. Der Faschismus bemüht sich, die Hinrichtungen wieder zum Volksfest zu machen: daher die Exekution in aller Oeffentlichkeit, die sich auch für die Hebung des Fremdenverkehrs bewähren wird. Daß der 6. Jänner als Fest der Heiligen Drei Könige ein hoher kirchlicher Feiertag war, stört nicht im mindesten. Die dreihundert oder vierhundert Faschisten, die zum Hinrichten vor die Stadt pilgern, haben darum gewiß mehr Freude, als die drei Könige aus dem Morgenland an ihrer Pilgerfahrt zum Stalle in Bethlehem hatten.

Gestört hat dagegen das schlechte Wetter: gar kein rechtes Hinrichtwetter. In Bergamo war der Nebel so dicht, daß man vierzig Minuten warten mußte, um dem Publikum gute Bedingungen zum Schauen zu bieten. In Mantua ließ man es 25 Minuten abregnen; es goß so furchtbar, daß den Zuschauern beinahe die ganze Hinrichtung verleidet worden wäre.

Wie den beiden Menschen zumute war, die 40 und 25 Minuten warten mußten, damit das Publikum ihr Sterben besser sähe, danach kann das faschistische Gemüt nicht fragen. Faschisten sind ein markiges Geschlecht und sind dem Duce dankbar, der ihnen Gelegenheit bietet, sich am Todeskampf ihrer Mitmenschen zu weiden.

Hoffentlich werden in Zukunft bei schlechtem Wetter Hinrichtungen verschoben, wie das bei sonstigen Schauspielen unter freiem Himmel üblich ist. Ferner sollte man sie stets auf kirchliche Festtage verlegen. Da sind auch die Kinder schulfrei. Zur Messe kommen alle noch zurecht . . .

Gehorsams-Verweigerung auf Kriegsschiffen

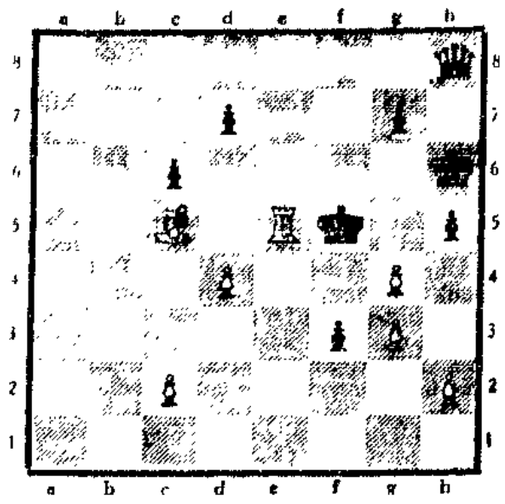
Batavia, 30. Januar.

WTB. Im niederländisch-indischen Kriegshafen Soerabaja weigerten sich heute morgen die europäischen Korporale und Matrosen dreier niederländischer Kriegsschiffe, zum Morgen-Appell anzutreten. Auch die eingeborenen Matrosen zeigten Neigung, sich ihnen anzuschließen, konnten aber infolge der energischen Haltung der Offiziere von diesem Vorhaben abgehalten werden. 40 Rädelsführer wurden verhaftet und abtransportiert. Abteilungen des Landheeres wurden zur Durchsetzung der militärischen Disziplin herbeigeordert. Die Kriegsschiffe sind späterhin programmäßig zu der vorgesehenen Instruktionsfahrt ausgelaufen. Die Gehorsamsverweigerung dürfte wahrscheinlich auf die neueingeführte Kürzung der Besoldung zurückzuführen sein.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau. Zuschriften sind zu richten an: P. Burgel, Hildebrandtstr. 9.

Endspiel Nr. 5 — Nowoje Wremia 1895



Weiß am Zuge gewinnt

Schachnachrichten

Achtung! Abt. Ost! Die Abteilung verlegt ihren Spielabend auf Donnerstag (19 Uhr, im Schulhaus Löschstr. 23, Zimmer 5). Frei Schacht!

Kleine Sportnachrichten

Freie Schwimmer Breslau, Abt. Ost. Montag, den 6. Februar, 19 Uhr, Techniker-Sitzung im Erwerbslosenheim, Flurstraße 8.

Organisations-Nachrichten

Bezirk Mittelschlesien

Sekretariat: Breslau, Gartenstraße 21, III. Telephon 567 68

Für die „Roten Raketen" werden für die Nacht vom 11. zum 12. Februar Quartiere gesucht. Meldungen im Büro Gartenstraße 21.

Verantwortlich: Bruno Sucher, Breslau. Inserate: Herbert Scholz, Breslau. Verlag: Sozialistischer Verlag e.G.m.b.H., Breslau. Lohndruck: Th. Schatzky A.-G., Breslau, Neue Graupenstr. 7

Expedition: Breslau, Gartenstr. 21, 3 Treppen, Telephon 206 02

Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter Gebert, Breslau 5, Gartenstr. 21. Postscheckkonto Breslau 757 89 oder Städtische Sparkasse Breslau, Konto-Nr. 102 92

Bezugspreis: Durch die Post bezogen RM . 10 und RM. 0.36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen RM. 2.10 und RM. 0.35 Zustellgebühr. Unter Kreuzband RM 2.10 zuzüglich RM 1.30 Porto monatlich

Redaktion: Breslau, Gartenstr. 21, 3 Treppen, Telephon 206 02

STADTTHEATER

Mittwoch, 19.30—22. Abonn.-Vorst. D 10

Die Bohème

Donnerstag, 19.30—22.45. Abonn.-Vorst. D 10

Tannhäuser

Freitag, 19.30—gegen 23. Abonn.-Vorst. G 10

Die Fledermaus

SCHAUSPIELHAUS (vorm. Lessing-Theater)

Fernsprecher 363 00

Heute Premiere 4.30 8.15

Im weißen Röss'l

Operetten-Singspiel von Ralph Benatzky

Preise: nachm. 30 ₰ bis 1.25, abends 30 ₰ bis 2.50

LOBETHEATER

Mittwoch, Donnerstag 20.15—22.15. Gastspiel von J. Jushny's

Der blaue Vogel

Freitag, 20.15—22.45

Zu wär, um schön zu sein

Sonnabend 20.15 (u. täglich). Zum 1. Male!

Donna Diana

Lustspiel von Moreto

GERHART-HAUPTMANN-THEATER

Täglich 20.15—22.20

Schneider Wibbel

Sonnabend, 20.15 (u. tägl.). Zum 1. Male!

Die Wölfe

Drama von Romain Rolland

Circus Schneider

im Circus Busch-Gebäude. Tel. 291 35

Täglich 2.30, 4.00 u. 8.15 Uhr

100 Quadrupedis Löwen u. 20 Attraktionen

nachm. abends 30 ₰ bis 1.25, 2.00

Vorverk.: Circuskasse, Barasch, Wertheim u. Kassenverk., Torwach.

Genossen Beachtet unsere Inserate

Guatemala-Mischung

reinschmeckend und kräftig

unser Reklame-Kaffee, ¼ Pfd. 0.60 Mk.

Schlesische Kaffee-Rösterei C. G. Müller

Breslau, jetzt Neue Taschenstr. 1b, gegenüb. Alkazar

Am 29. Januar verschied nach schwerer einjähriger Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwägerin

Auguste Ambrosius

im Alter von 61 Jahren.

Der tieftrauernde Gatte Emil Ambrosius.

Die Einäscherung findet am Freitag, den 3. Februar 15 Uhr, im Krematorium Gräbschen statt.

die letzten exemplare

m. n. roy, revolution und konterrevolution in china, 480 seiten stark, geheftet mit schutzeinband, ausnahmepreis **2.– mk.**

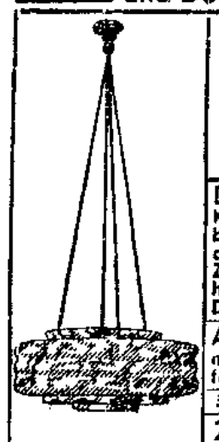
s. a. z.-buchvertrieb

breslau 5, gartenstraße 21

Zwickau

KAUFHAUS SCHOCKEN ZWICKAU

Ampeln und Deckenbeleuchtungen



Decken-Beleuchtung Kugelform, Glas, weiß, bunt gemustert oder champagnerfarbig, mit Zubehör, fertig zum Aufhängen, 16 cm Durchmesser 1.50

Ampelschale Glas bunt marmoriert, mit Zubehör, fertig zum Aufhängen

30 cm	35 cm	40 cm
2.50	3.85	4.85

Metallteile Messing oder Messing verchromt, nicht rostend. Preise ohne Glühbirne

18 Inseratform geschützt

Der Leser der SAZ kauft bei:

WESTEN

Genossen! Fahrräder - Motorräder und alle Ersatzteile bei **Karl Borst jun.**, Steinauer Straße 12a.

Leinenhaus **Gotthard Völkel** Friedrich-Wilhelm-Straße 51. Gute Wäsche u. Berufskleidung jeder Art

Vogelfutter · Kolonialwaren nur bei Ritter, Friedrich-Wilhelm-Straße 53

Kolonialwaren · Spirituosen · Zigarren Alfred Köppert Edeka-Geschäft · Westendstr. 56

KURT REICHERT Kolonialwaren, Steinauer Straße 20, Ecke Leuthenstraße

9% Kolonialwaren Josef Walter 9% Marienstr. 21, Ecke Berliner Str.

Franz Rzehulka Kolonialwaren / Tabake, Alsenstraße 48, Ecke Leuthenstraße

Lebensmittelhaus Heinrich & Co. Frankfurter Straße 154

Oskar Laqua Anderssenstraße 31, Kolonialwaren

Obst · Gemüse · Kolonialwaren Erich Völkel, Bergstraße 30

SÜD U. SÜDWEST

Erich Langner Kohlenhandlung, Augustastraße 25 · Fernsprecher 851 66

R. & E. Horvay Hauptgeschäft: Hohenzollernstr. 59, Filiale Grabschenerstr. 25, Ecke Heilestr. Kolonialwaren. 9% Rabatt auf sämtlichen Waren 9%

Kolonialwaren — Spirituosen Edeka-Geschäft Martin Fleischer, Augustastraße 90.

Hugo Rinner, Opitz-Straße 38, Ecke Yorkstraße. Kolonialwaren, Spirituosen, Edeka-Geschäft!

NORDEN

Drogerie „Zum Großen Kurfürsten" **Richard Elison** Matthiasstraße 161/163

Leder billigst bei **K. Becker** Gneisenaustraße 5

Wilhelm Kupczyk Schießwerderstraße 51. Kolonialwaren, Lebensmittel

Werbt Abonnenten

Begegnung mit Tai Nu

In den Berichten des japanischen Generalstabs kehrt ein Wort immer wieder, das Wort „chinesische Banditen". Diese Banditen, die den Japanern den billigen Vorwand bieten, neue und neue chinesische Gebiete widerrechtlich zu besetzen, Städte zu bombardieren, Dörfer niederzubrennen, sind selbstverständlich — sofern sie nicht glatt erfunden wurden, um die Raubzüge des japanischen Imperialismus zu „rechtfertigen" — keine Räuber, sondern Partisanen, Bauern und Arbeiter, die sich gegen den bestialischen Kolonialimperialismus Japans und gegen die tierische Ausbeutung durch die chinesischen Grundbesitzer und Fabrikanten erhoben haben. Es ist also das alte „Halteiden-Dieb!"-Verfahren, das die Japaner von ihren Gegnern als von „Banditen" sprechen läßt. Aber natürlich gibt es in China auch Banditen von echtem Gehalt und Korn. Banditen zu Land und Banditen zur See, Seeräuber. Daß es in Schanghai und Kanton, auf dem Chinesischen Meer und auf den großen Flüssen unzählige Gangsterbünde und Piratenbanden gibt, ist aber wiederum eine Folge der durch fremden Imperialismus und heimischen Kapitalismus und Großgrundbesitz geschaffenen unerträglichen sozialen Lage, die zahlreiche deklassierte Elemente auf die Bahn der Räuberei treibt. Soviel als Einleitung zu unserer Geschichte, die eine wahre Episode aus der Geschichte der Seeräuberei schildert.

Die Hochseejacht des amerikanischen Millionärs William P. Roger hatte Schanghai verlassen und schwamm mit Kurs Tokio durch das Ostchinesische Meer. Man wollte zwischen den Riu-kiu und den Linschoteninseln in den Ozean, um dann an der Küste der japanischen Inseln Kiuschiu, Schikoku und Hondo entlang nach Tokio und Yokohama zu fahren.

William P. Roger war einer der reichsten Männer New Yorks und einer der bekanntesten der Wallstreet.

Sein Vermögen hatte er aus den Arbeitern gepreßt, die in seinen Bergwerken ausgebeutet wurden.

Die Jacht, sie führt den Namen „Der goldene Pfeil", war sein neuestes Spielzeug, mit dem er seine Langeweile zu vertreiben versuchte. Vor zwei Jahren hatte er sich mit dieser Jacht auf eine Weltreise begeben, und nun befand er sich auf dem Heimweg, denn nach Tokio kam Honolulu und dann San Franzisko.

An Bord befanden sich William P. Roger, seine Frau, die Filmschauspielerin Mary Miller und deren Mann Samuel Rockfield, der Reporter der „Times", Henry Lawrence, die Gesellschafterin der Mrs. Roger, Miß Bong, der Kapitän Dan Cullen, der Steuermann Davidson, der Maschinist O'Brien, drei tahitanische Matrosen, der chinesische Schiffskoch Tun-yen und das Mädchen Janet. Es waren also insgesamt vierzehn Personen, die diese Reise mitgemacht hatten.

Die Gesellschaft saß gerade auf dem Hinterdeck unter dem Sonnensegel und spielte Bridge oder unterhielt sich. Miß Bong sagte zu dem Reporter, daß eine solche Reise doch sehr langweilig sei; weil so viel uninteressantes Wasser zwischen den Erdteilen liege, als sich im Osten die Rauchwolke eines Dampfers zeigte. Ein anderes Schiff ist auf dem Meer immer ein Ereignis, denn es bietet eine kurze Unterbrechung des täglichen Einerlei. Es fiel Roger und seinen Gästen aber keineswegs auf, daß sich gerade hier ein Schiff zeigte, denn diese Strecke lag gänzlich außerhalb der üblichen Reiseroute. Außerdem waren sie der Küste sehr nahe. Sie hielten das Schiff zuerst für einen Postdampfer, wegen seiner Kleinheit. Samuel Rockfield, der ein Glas bei sich hatte, sagte lachend:

„Wenn wir nicht im 20. Jahrhundert leben würden, könnte man das Schiff für einen Seeräuber halten. So ein alter, verwahrloster Kasten. Am Vorderdeck haben sie sogar Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Vielleicht ein Privatschiff, wie eine Luxusjacht sieht er allerdings nicht aus. Donnerwetter!", fügte er nach einer Weile hinzu, „die Kiste fährt aber schnell."

Auch die anderen bemerkten, während sie neugierig an der Reling lehnten, daß der Dampfer sehr schnell näherkam. Er schien über das Wasser zu fliegen. Er war jetzt so nahe gekommen, daß man die Einzelheiten des Schiffes erkennen konnte. An Bord war kein Mensch zu sehen. Der Name **des Schiffes** war abgekratzt. Farbe und Anstrich waren verwittert, und nur die rostenden Stellen hatte man mit grellfarbiger Mennige bestrichen, so **daß das Schiff einen eigenartigen, bunten Eindruck erweckte, zumal es veraltet gebaut war und mit dem uniformigen Schornstein wie ein unproportionierter Riesenbaby aussah.**

Der andere Dampfer steuerte so, daß, wenn sich die Schiffe trafen, die Jacht des Millionärs unbedingt gerammt werden mußte. Roger rief dem Kapitän etwas zu, und dieser beobachtete aufmerksam den Kurs des anderen Schiffes.

„Können Sie seine Nationalität erkennen?" fragte Rockfield den Reporter.

„Nein", antwortete dieser, „ich sehe am Heck nur einen gelben Stoffetzen, auf dem ein **rotes Herz** ist."

„Achtung! Er signalisiert!" rief Roger. Und wirklich, am Antennenmast stieg eine Fahne des internationalen Codes hoch.

„Sofort beidrehen!"

lautete das Signal. **Roger wurde nervös.** Er **trommelte mit den Fingern auf der Reling,** so wie er ungeduldig **auf seinem Schreibtisch** trommelte, wenn vor der Tür die Arbeitervertreter standen und eine Unterredung verlangten.

„Fragen Sie ihn, was er will!" rief er dem **Kapitän zu. Sie beobachteten schweigend** das Hochziehen der Fahne am **eigenen Mast.**

Plötzlich **stürzte der chinesische Koch auf** das Hinterdeck und schrie:

Das ist Tai Nu! Das ist Tai Nu!

„Wer ist Tai-Nu?" brüllte ihn der Millionär an.

Der Koch antwortete nicht auf die Frage, sondern floh wieder unter Deck in seine Küche. Das seltsame Benehmen des Kochs war nicht dazu angetan, die Passagiere des „Goldenen Pfeil" zu beruhigen. Auf dem anderen Schiff rührte sich noch immer nichts. **„Drehen Sie beil" befahl Roger. „Sonst rammt er uns!"**

Kaum hatte sich die Fahrtgeschwindigkeit der Jacht verringert, als es an Bord des fremden Schiffes **lebendig wurde. Männer liefen** hin und her **oder stellten sich an den Rand** des anderen Schiffes, das jetzt so nahe gekommen war, daß man die Männer deutlich erkennen konnte. **Zum Teufel, was waren das für Männer! Verwildert und verkommen, mit** alten Lumpen **bekleidet,** ungeriert und schmutzig. Die zivilisierten Passagiere der Luxusjacht schauderten zusammen. Das andere Schiff war ganz **dicht herangekommen und** stoppte ab. Dann wurde ein **Boot zu Wasser** gelassen. Zwei Männer ruderten und einer stand aufrecht im Stern des Bootes und sah dem Millionär und seinen Gästen frech ins Gesicht.

Das kleine Boot legte längsseits an. Der Mann, der im Boot stand, bückte sich, nahm ein Tau auf und warf es kunstgerecht über die Reling an Bord der Jacht. „Festmachen!" schrie er. Der Reporter nahm das Tau und befestigte es mit ein paar Knoten. Und mit affenartiger Geschicklichkeit kletterte der Mann an Bord. Behende sprang er über das Geländer. Die Passagiere wichen entsetzt zurück, und auch die Mannschaft, die sich auf dem Vorderdeck gesammelt hatte, erschauderte. Das war kein Mensch, das war das Wrack eines Menschen. Seeräuber im 20. Jahrhundert, das ist keine Romantik, das ist Degeneration.

Tai-Nu, das war der Mann, vor dem sich Roger und seine Gäste erschreckt zurückzogen, war das Kind irgendeiner Schanghaier Hafendirne und eines besoffenen amerikanischen Matrosen. Seine Kindheit verbrachte er in den Straßen Schanghais, wo er sich mit den Hunden um die Abfälle schlug, die in der Gosse lagen und die seine Nahrung bildeten. Wenn er sich an seine Kindheit erinnerte, wußte er nur, **daß er** mit einem **alten** räudigen **Hund, der schon so** alter**schwach war,** daß er **nicht mehr laufen** konnte, **zusammen in einer halb verfaulten Tonne lebte.** Er erinnerte sich auch, daß der Hund am ganzen Körper mit **eitrigen Geschwüren** und Wunden **bedeckt** war, in denen zentimeterlange Würmer und **andere** Ungeziefer schmarotzte. Trotzdem **machte** er sich nichts daraus, in kalten Tagen unter den Leib des Hundes zu kriechen und sich sein Gesicht belecken zu lassen. Denn dies war die einzige Liebe, die er in seinem Leben je gespürt hatte. Selbst später, als er erwachsen war, flohen die Straßendirnen Schanghais entsetzt, wenn sie ihn kommen sahen. Sein **Gesicht war** abgemagert und mit **Geschwüren bedeckt.** An vielen Stellen **war die Haut weggefressen** und man sah **das bloße** Fleisch. Seine Augen lagen tief in den Höhlen, von Fieber und Alkohol entnervt und unheimlich glänzend. Die Haare auf seinem Kopfe **waren ausgefallen** und statt ihrer **bedeckte** blutiger Schorf die Kopfhaut. Er hatte **das Land verlassen,** er war ein Ausgestoßener, schlimmer behandelt als ein Paria in Indien. Und mit ihm hatten sieben Männer **das Land** verlassen, degenerierte Geschöpfe der Zivilisation, die keinen Stolz mehr hatten und mit einem Menschen wie Tai-Nu zusammenlebten. Sie hatten vielleicht einige Menschen ermordet, sie waren ebenso ausgestoßen, sie hatten mit Tai-Nu zusammen diesen alten Dampfer gestohlen und bedrohten mit ihm die chinesischen Gewässer. Sie raubten die kleinen Küstendampfer und die Postdampfer aus und legten das Geld in Alkohol an. Und so unromantisch das Leben eines verfallenen und verkommenen Seeräubers im 20. Jahrhundert ist, so unromantisch ist auch sein Ende. Denn Tai-Nu wurde nicht mit seinem Schiff in Grund und Boden geschossen, sondern er starb in einem Schanghaier Spital an der Paralyse, einer verschleppten Syphilis.

Tai-Nu lehnte sich an die Reling und verzog das Gesicht zu einem häßlichen Grinsen. „Geld!" sagte er.

Es kam den beiden — Tai-Nu und William P. Roger — nicht zum Bewußtsein, daß sich hier **zwei bezeichnende Geschöpfe der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gegenüberstanden.** Der Millionär William P. Roger aus New York und Tai-Nu, der Mörder und Seeräuber der chinesischen Meere. Sie bildeten zwei charakteristische Typen, wie sie die **kapitalistische Gesellschaftsordnung** hervorbringt und nach ihren unnatürlichen Gesetzen hervorbringen muß. Im Aussehen hatten sie wirklich nichts gemeinsam, hier der Kulturmensch Amerikas und dort der verkommene Säufer, aber in ihren Wünschen waren sie gleich. Das Losungswort, das ihre Tätigkeit **und ihr Streben blitzlichtartig beleuchtete,** ist **das Wort: Money! Geld!**

Roger rührte sich nicht, aber seine Augen sagten genug. Er wäre beinahe besinnungslos geworden in seiner ohnmächtigen Wut. Was **bedeuten** vierzehn verwöhnte Menschen **gegen acht Männer,** denen es auf einen Mord **mehr oder weniger** nicht ankommt? Die anderen, die um Roger herumstanden, waren etwas bleicher geworden. Der Geistesgegenwärtigste war immerhin der **Reporter.** Er griff nach seiner **Kamera** und machte eine Großaufnahme von Tai-Nu. Doch Tai-Nu schien nicht warten zu wollen. Er verzog sein Gesicht zu einer häßlichen Grimasse und machte dabei einen Schritt auf den Millionär zu. Er griff in seine Tasche und brachte einen nagelneuen Revolver zum Vorschein. Mrs. Roger wandte sich erschreckt an ihren Mann und bat ihn, Tai-Nu Geld zu geben.

„Wieviel?" war die natürliche Frage des Millionärs, der sich vielleicht in seinem Büro in der Wallstreet glaubte.

„Alles, was an Bord ist", sagte Tai-Nu. „Und das auch!" Dabei machte er eine Handbewegung nach der Perlenkette von Miß Bong.

So lange war den Passagieren des „Goldenen Pfeil" gar nicht recht klar geworden, wie ernst die Situation war. Da aber fiel auf dem anderen Schiff ein Schuß. Tai-Nu drehte sich um, sah einen Mann eine weiße Fahne schwenken, stieß einen grellen Pfiff aus und wandte sich dann bedeutend lebhafter an Roger und seine Gäste.

Auf den Pfiff hin kam ein zweiter Mann aus dem Boot an Bord geklettert, der ohne Umschweife auf Miß Bong zuging und ihr die Perlenkette vom Hals riß. Dann schritt er auf Mrs. Roger zu. Dieke hatte schon vorher ihren Schmuck abgelegt und gab ihn dem Mann. Als nächste kam die Schauspielerin an die Reihe. Dann ging er zum Reporter und zu Samuel Rockfield. Diese gaben ihm ihr Geld. Er steckte alles in seine riesigen Taschen. Schließlich hatten alle ihren augenblicklichen Besitz abgeliefert, nur der Millionär noch nicht.

Tai-Nu ging langsam auf ihn zu; in der Linken hielt er den Revolver. Als Tai-Nu ganz dicht herangekommen war, holte Roger blitzschnell aus und schlug zu. Er wußte noch, daß er nicht getroffen hatte, denn die Wucht des Stoßes riß ihn vorwärts, bevor ihn der Schlag Tai-Nus bewußtlos zu Boden warf. Tai-Nu bückte sich lachend über den Millionär und zog ihm geschickt die Brieftasche aus der Jacke.

Dann sprang er zur Reling, pfiff und ließ sich am Tau in das Boot hinab. Aus der Kajütentreppe kam der andere Mann, der nach Tai-Nu an Bord gekommen war und rannte zur Reling. Als sein Kopf verschwunden war, wurde Mrs. Roger ohnmächtig und fiel neben ihrem Mann nieder.

Das Buch

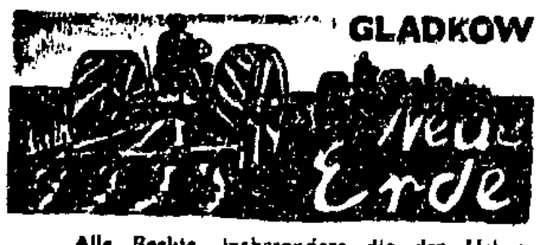
Margarete Neumann: „Ich kann nicht mehr . . . ." E. Prager-Verlag, Leipzig-Wien, 1932. Geb. 3.50, Kart. 2.70 Mk.

Margarete Neumann, wohl ein Pseudonym für eine seit 1919 in der kommunistischen Jugend- und Parteibewegung stehende und dabei auch in den Parteiapparat in Moskau verschlagenen Frau, hat den Kommunismus (revolutionären Marxismus) nur gefühlsmäßig erfaßt. Ueber den verschiedenen Erlebnissen der wachsenden Bürokratisierung in der Sowjetunion, vor allem der Art des Kampfes gegen die trotzkistische Opposition und gegen Trotzki persönlich, dabei aber auch im Unverständnis für unvermeidliche Begleiterscheinungen und Fehlgriffe vom Standpunkt des einzelnen betroffenen Menschen aus, bricht sie zusammen und fällt wenn vielleicht auch nicht bewußt gewollt, durch die Herausgabe dieses Buches im Prager-Verlag nicht nur der Sowjetunion, sondern der revolutionären Arbeiterbewegung überhaupt in den Rücken.

Das Buch, das eine Reihe einzelner Episoden meist sehr lebendig, weil auf starkem inneren Empfinden basierend, und sicherlich auch so, wie sie wirklich erlebt wurden, schildert, endet mit dem Brief eines nach Sibirien verbannten Trotzkisten, der durch die Entartungen unter dem Stalin-Regime dahin kommt, an der Richtigkeit des Weges der proletarischen Diktatur zu zweifeln. Sein Brief endet mit den Worten: Ich kann nicht mehr . . . .

Die Verfasserin hat wohl geglaubt, in Trotzki einen Fürsprecher zu finden, weil ihre Sympathien bei der Trotzkistischen Opposition lagen, und der Verlag hat — geschäftstüchtig — das Bild Trotzkis auf den Umschlag des Buches gebracht. Trotzki aber, dem sie das Manuskript einsandte, ist von dem Inhalt abgerückt; sein diesbezüglicher Brief an die Verfasserin ist in dem Buch abgedruckt.

l—ch.



Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII.

75)

„Schau mal, was das für eine Maschine ist! Wie das brennt und nicht flackert. Das ist was!"

„Reiß mal Augen und Ohren auf; wie das dröhnt . . . wie das lärmt! . . . Eine Lokomotive."

„Ihre Flamme ist kalt. Die Maschinenflamme ist keine echte Flamme. Feuer kann durch sie nicht entstehen . . ."

Jemand lachte begeistert . . .

„Das sind wir! . . . Das sind die Bauern! . . . Warum stehst du da und sagst kein lebendes Wort? Du Tölpel! Die Stadt hat man ins Dorf geschleppt . . . siehst du's? Wie kommt dir das vor?"

„Ach was, Stadt? Die Stadt ist geräumig genug dazu. Von diesem Licht wird man blind: in der Nähe sieht man, in die Ferne sieht man aber nicht. Brillen tragen sie."

„Man wird ihnen auch hier Brillen auf die Nase stecken. Warte nur, es kommt noch so eine Verordnung! Mit den Weibern war's auch so: alle müssen die Haare kurz scheren, und den Bauern werden Bart und Schnurrbart abgenommen."

Einer der Bauern war beleidigt und geriet in Wut.

„Wann geschah das? Beweise es! Wann geschah es? Nun? Dich müßte man, du Schafbock, abscheren, daß du nicht stinkst . ."

Die Frauen waren unruhig und erschrocken. Die festlich gestimmte Jugend lachte, lief von einem Platz auf den anderen. Die Mädchen und Jungen Burschen tollten miteinander, berauschten sich aneinander.

Vom Feld drängten sich Menschen auf die Straße. Auch sie rannten wie zu einer Feuersbrunst, mit weit aufgerissenen Augen. Sie atmeten ruckweise und schwer. In der grauen Dämmerung erstickten feine Schreie, das Stampfen der vielen Füße versank dumpf in die Erde. Die Kinder sprangen aus den geordneten Reihen heraus und rannten, einander überholend, zu den Lichtern. Diese Menschen, die aus dem violetten Dunkel der Felder herbeiströmten, bewegten sich wie trübe Schatten in unbekannter Entfernung, rasten her, wie vom Wind gejagt. Sie waren in den Feldern geboren, aus der Erde herausgewachsen, vom Licht geweckt, und ihre Gesichter glänzten schon aus der Ferne, wie glühende Bronze. Dort, in der dunstigen, nächtlichen Oede zerschmolzen diese Massen in der schwarzen Undurchdringlichkeit ihrer Felder. Sie wurden erst unter dem Regenstrom des Lichtes zu lebendigen Menschen. Aus den Tiefen der Felder entstanden, liefen sie hierher, zu den grellen, verstreuten Lichtern, erschüttert, erregt, von den Lichtströmen verbrüht. Die Kommunare sahen auf diese menschliche Flut, waren selber erregt und begrüßten sie schweigend, erstaunt, als überrasche sie dieser ungewöhnliche Ansturm der Massen, die aus den Feldern und aus dem Dunkel hierherfluteten.

Die Lichter zerschnitten unerträglich scharf das schwarze Dunkel mit ihren blendenden Strahlen. In dichten Schwärmen flogen sie überall hin, durchdrangen die Luft hoch über den Dächern der Gebäude und tief unten auf der Erde, zwischen den Gebäuden. Die ganze Kommune loderte im Licht. Und die Sterne am Himmel schmolzen, trockneten im Strahl unserer starr gewordenen Blitze ein. Diese nächtlichen Felder, diese im Tal erloschenen kleinen Dörfchen flatterten jetzt auf, wie schläfrige, erschrockene Hennen. Entsetzt schlagen sie mit den Flügeln und fliegen gackernd in unseren feurigen Garten, vom Licht geblendet, gleichzeitig aber von ihm angezogen, wie von einem unerforschbaren Orkan. Der ganze Platz wimmelte schon von Menschen. Es war eng, unruhig und schwül. Es erinnerte an die Osterstimmung der vergangenen Jahre in der Nacht des großen Karsonnabends. Aber dies war eine ungewöhnliche festliche Stimmung. Die Massen, überrascht von dem wunderbaren Rätsel, schwiegen, und ihr Schweigen kam wie der Atem aus ihrem tiefsten Innern. Was in meiner Seele vorging, kann ich nicht erklären. Wellen heißen Schmerzes und heißer Begeisterung strömten durch mein Herz. Ich hatte Lust, aufzuschreien, alle Menschen zu umarmen. Diese Wellen wogten in meiner Brust und zogen mir den Hals zusammen. Zeitweise begannen auch diese Massen im glänzenden Licht vor meinen Augen zu wogen, sich im Kreise zu drehen, und ein unbändiges Verlangen war in mir, ihnen irgendein erschütterndes Wort laut zuzuschreien. Neben mir standen Tischka, Natascha und Luscha. Tschuschkina drängte sich zu den Lichtern wie zu einem Gebet. Die Schischkowa war unbeweglich, feierlich streng, wie bei einem Ritual.

Und plötzlich sah ich, daß Natascha weinte, Luscha ihren Kopf an deren Schulter lehnte, und ihr schwangerer Körper vor Schluchzen zuckte. Tschuschkina trat langsam, mütterlich zu ihnen und erstarrte schweigend in ihrer stummen Traurigkeit. Ueber ihr Gesicht strömten reichliche Tränen und tropften auf das Kinn. Die Schischkowa wandte sich nicht einmal nach ihnen um, sie blieb streng und feierlich. Tischka zuckte zusammen, verschluckte sich, dachte verwirrt über etwas nach und stürzte, mit den Armen fuchtelnd, in die Masse. Ich hörte seinen aufgeregten Schrei

„Das ist . . . der Teufel soll das holen! . . . Ich weiß nicht, was das ist."

Die Männer krächzten und hüstelten. Sie winkten mit den Händen und gingen verzweifelt fort.

„Teufelsweiber! . . . Immer und überall sind sie die gleichen . . ."

Und diese Menschen in dieser ungewöhnlichen Dämmerung, diese Lichter, die niemals zuvor hier gewesen waren, erschienen mir irgendwie unwirklich, märchenhaft, erschienen mir wie eine nie wiederkehrende Vision. Und die Lichtwirbel und die zu uns laufenden erstaunten Menschen und die blaue Tiefe des Himmels überfluteten mich, verschlangen mich, lösten mich in sich auf.

„Was ist das? . . . Was geschieht jetzt in meinem Leben? Warum bin ich so kläglich und so glücklich zugleich?"

Mein Hals zog sich krampfhaft zusammen.

Auch Natascha und Luscha, die Schischkowa und die Tschuschkina waren ungewöhnlich. Das waren nicht mehr jene Frauen, die ich täglich sah, mit emsiger Arbeit beschäftigt, mit sorgenvollen Gesichtern. Das waren Frauen, die ich niemals im Leben gesehen hatte; alle diese auflodernden Lämpchen — an den Ziegelwänden, auf den Laternenpfählen, über dem siedenden Abgrund der Köpfe, auf den Antennen —, alle sie brannten wie grelle Sterne, brannten nicht deshalb, weil der Schalterhebel in der leuchtenden Tiefe des Kraftwerkes eingeschaltet worden war. Vor mir waren Menschen, in deren Seele eine neue Welt in noch nie gesehenen Flammen aufloderte, und deren Nächte ihres Lebens für immer verbrannten. Sie erwarteten diese Lichter, sie lebten in Erwartung dieses Ereignisses, aber für sie, für diese einfachen Menschen der Felder, ging diese Erleuchtung über ihre Kraft.

(Schluß folgt.)

Sozialistische Arbeiter-Partei und die Bauern

Dieser Artikel kann nur als Diskussionsbeitrag zum Parteitag angesehen werden. Er enthält aber sehr wertvolle Anregungen für die höchst notwendige Arbeit unter den Bauern. Redaktion der „SAZ".

Innerhalb der Partei geht der Kampf um die Richtung sehr scharf, aber das ist verständlich, denn jeder glaubt, eben auf der richtigen Linie zu sein. Wo dieser Kampf ins Persönliche gezogen wird, setzen sich diejenigen Genossen selbst in den Augen eines politisch Denkenden herunter. Leider hat es noch keinen Propheten für die Arbeiterbewegung gegeben, um uns diese Arbeit abzunehmen.

Doch ich will auf unsere aktuellste Diskussion in der SAP nicht eingehen, weil bei uns zu dieser Sache genug berufene Genossen vorhanden sind. Was bei uns fast gar nicht bisher berührt wurde, ist die Frage um die Gewinnung der Bauern! Arbeiterpolitik ist nicht gleich Bauernpolitik! Diesen ungeheuren Schwierigkeiten sind SPD und KPD bisher immer aus dem Wege gegangen. Allerdings haben beide Parteien gerade eine Minute vor einer jeweiligen Wahl daran gedacht, die Bauern als Stimmvieh zu verwenden. Getan hat man im Grunde gar nichts.

Und was tut die SAP? Bisher hatte man im Rahmen wohl auch weiter nichts unternehmen können. Aber interessant und zugleich bedauerlich ist, daß man bezüglich der Bauern speziell nichts unternommen hat. In der Prinzipienerklärung sowie in den abgedruckten Programmentwürfen wird in keiner Weise der Bauernfrage Rechnung getragen. Dabei steht doch fest, daß die Bauernfrage immer aktueller wird und die SAP ist vollkommen unvorbereitet. Noch ist es Zeit, daß wir uns vorbereiten. Wir müssen uns raschestens mit einem provisorischen Aktionsprogramm der Bauernfrage befassen.

Um aber die Bauernfrage etwas dringlicher noch zu gestalten, wollen wir einmal lesen, was „Die Kamera" (Herausgeber Hermann List, Stuttgart) schreibt. Dort heißt es in einem Artikel „Bauernrevolten":

„Die Not der Kleinbauern wächst überall. Am stärksten wütet sie in den Gebirgsgegenden.

Die Gebirgsbauern lebten bis vor kurzem (und leben zum Teil heute noch) in einer patriarchalischen Naturalwirtschaft. Knechte und Mägde bekommen keinen oder nur einen verschwindend geringen Lohn in bar; dafür erhalten sie Nahrung, Kleidung und Unterkunft ihr Leben lang für sich und ihre Kinder.

Bricht aber in diese Naturalwirtschaft der moderne Kapitalismus ein mit seiner Geldwirtschaft und seiner Bedürfnissteigerung (und nur romantische Idyllenliebhaber können glauben oder auch wünschen, daß das vermeidbar sei), dann sind die einst krisenfesten Wirtschaften dem Sturm der Krise stärker preisgegeben als andere Betriebe, die allmählich in die kapitalistische Wirtschaft hineingewachsen sind....

Kommt nun auch eine Krise, in der die Preise für Holz, Eier und Milch fallen, dann stehen die Gebirgsbauern, ob sie nun früher mit 25 oder mit 5 Arbeitskräften gearbeitet haben, vor dem Ruin und vor der Verzweiflung. Ein Funke (etwa eine Zwangsversteigerung oder eine rücksichtslose Steuereintreibung) genügt, um den angesammelten Vorrat von Haß, Erbitterung und Verzweiflung zur Explosion zu bringen.

Das ist das allgemeine Bild der Lage, das für alle Gebirgsgegenden gilt....

In der Steiermark, wo die moderne Industrie (Erzwerke) der patriarchalischen Landwirtschaft räumlich besonders nahe gerückt ist und wo jetzt sowohl Industrie wie Landwirtschaft völlig danieder liegen, haben vor einigen Tagen die Bauern rebelliert. Sie sind mit den Verteidigungsmitteln des modernen Staates wieder zur Ruhe gebracht worden — aber damit ist natürlich nichts getan. Die Not und die Erbitterung werden wachsen und irgendwann einmal wieder zu Revolten führen.

Genau in derselben Lage wie in allen Alpengebieten befinden sich auch die Bauern in Oberbayern....

Und diese Krise zwingt die Bauern zur Verschuldung und schließlich zum Verkauf des Hofes.

Während nun in anderen Gegenden der Bauer oft auf seinem Hof bleibt, auch wenn er noch so verschuldet ist (einfach deshalb, weil sich kein Käufer findet), werden in Oberbayern die verschuldeten Güter fast alle verkauft. Denn hier sind Liebhaber vorhanden: Makler und Immobilienhändler, die für reiche Herrschaften aus Norddeutschland schön gelegene bayerische Bauergüter aufkaufen. Im Inn-, Ruperti- und Chiemgau sind in sechs Monaten 60 Bauernhöfe verkauft worden, von denen 50 der Sitz jahrhundertealter Bauerngeschlechter waren. Unter den Käufern nennt die „Bayerische Staatszeitung": eine Prinzessin, zwei Ministerialräte, einen Senatspräsidenten, vier Direktoren, zwei ehemalige Offiziere, sämtliche aus Norddeutschland. Ein norddeutscher Bankier (der „Bayrische Kurier" verrät nur: Herr v. B.) soll bei Tegernsee gleich drei Güter auf einmal gekauft haben.

Diese Herrschaften bringen vielfach ihre Dienstboten mit, so daß auch das „Gesinde" des ehemaligen Besitzers arbeitslos wird; sie haben ihren ständigen Wohnsitz außerhalb Bayerns, so daß nicht einmal die Steuerkraft der bayerischen Gemeinden gestärkt wird; die Landwirtschaft betreiben sie bestenfalls als Spielerei, so daß der Boden nicht mehr sachgemäß bearbeitet wird. Der Bauer und sein Gesinde aber fallen der Wohlfahrtspflege anheim. Es ist ein regelrechtes „Bauernlegen", wenn auch die Käufer an diese Wirkung ihrer Modelaune nicht denken.

Die Not treibt den Bauern zum Revoltieren und zur gefühlsmäßigen Stellungnahme für die radikalen Parteien (zuerst für die NSDAP, an manchen Orten allmählich auch für die KPD); ihn an seinen Platz in der Kampffront der Arbeiter und Bauern zu stellen, bleibt die Aufgabe.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt, aber man kann darüber ungeheuer viel Material aus allen Gebieten des Reiches herbeischaffen. Wollen auch wir den Notschrei der Bauern überhören? Wollen auch wir versäumen, den Kampf der Bauern zu unserem zu machen? Allein ist der Kleinbauer machtlos, aber mit den Arbeitern ist er stark! Sein Kampf ist unser Kampf! Lenin hat gewußt, daß die Bauern wertvoll sind. Der russische Bauer hat großen Anteil an dem Sieg der Oktober-Revolution.

Um den deutschen Bauern werden wir hart kämpfen müssen! Doch ohne den Bauern davon zu überzeugen, daß sein Kampf unser Kampf ist, bezieht der Bauer die Stellung eines Gegners von nicht zu unterschätzender Stärke!

Die Zahl der Kleinbauern geht heute noch in die Millionen, und ihnen nur geringe politische Bedeutung beimessen, hieße den Fehler der SPD und der KPD wiederholen!

Was muß die SAP tun? Stellen wir doch endlich einmal diese Frage zur Diskussion! Will man einen Sozialdemokraten oder Kommunisten aufs Glatteis führen, so braucht man ihn nur mit der Frage um die Gewinnung der Bauern zu beschäftigen. Die SAP hat das Glatteis einfach gar nicht betreten, weil sie vielleicht annimmt, man muß alles erst herankommen lassen. (Das stimmt nicht ganz. Die SAP hat hier gewiß noch sehr viel zu tun, aber sowohl in lokaler Propaganda, wie auch in unserer Presse wird hier schon Arbeit, allerdings Anfangsarbeit geleistet. Die Red. der SAZ.) Wenn eine Partei schon vor einer politischen Situation steht, ist es meistens zu spät, um sich gut vorzubereiten. Gut ausgearbeitete Richtlinien will ich berufenen Genossen überlassen, deshalb will ich mich mit Stichworten begnügen:

1. **Um an die Bauern besser heranzukommen, wäre es sogar notwendig, als Sozialistische Arbeiter- und Bauernpartei an die Bauern heranzugehen.**
2. **Eine Broschüre vertreiben für die Bauern. (Billig und primitiv in ihrer Formulierung.)**
3. **Durchführung von Bauernversammlungen mit speziellen Themata.**
4. **Geschickte Einreihung der Bauern in unseren Funktionärkörper.**
5. **Bauernvertreter auf Parteitagen hören.**
6. **Alle Kämpfe im Namen der Arbeiter und Bauern führen.**
7. **Einbeziehung der Bauernfrage in unsere Prinzipienerklärung.**

Die Umbenennung der Partei wird sich schwer durchführen lassen, aber die Aufziehung einer „Notgemeinschaft für Arbeiter und Bauern" ist ein politisches Muß. Und diese Diskussion ist notwendig, bitter notwendig, aber kann zu furchtbaren Erfolgen führen für die SAP. Zum Schluß muß nochmals ausdrücklich wiederholt werden: Arbeiterpolitik ist nicht gleich Bauernpolitik.

O. K.

Der Kampf geht weiter!

Konferenz der SAP im Unterbezirk Zwickau

Zu wichtigen Entscheidungen kamen die Delegierten zur Jahreshauptkonferenz des UB Zwickau der SAP am Sonntag, den 29. Januar zusammen. Der Gen. Otto Seidel legte in seinem Jahresbericht dar, daß im vergangenen Jahre eine schwere und umfangreiche politische und organisatorische Arbeit geleistet wurde. Die vielen Wahlkämpfe stellten die Organisation vor schwere Belastungsproben, die aber durch die Arbeitsfreude und Opferwilligkeit unserer Genossen glänzend bestanden wurden. Leider wurde aber hierdurch die Agitation für die zahlenmäßige Stärkung der Partei gehindert, so daß der Mitgliederbestand nicht gehoben werden konnte.

Die Aussprache, in der 20 Genossen zu Worte kamen, stellte fest, daß die UB-Leitung das Vertrauen der Genossen hat; ihre Arbeit wurde gebilligt.

Unter Punkt 2: Anträge, kam zunächst mit großer Mehrheit ein Antrag zur Ablehnung, der die Aufhebung des Delegationszwanges forderte. Ein Niederhaßlauer Antrag, der die vom Bezirksparteitag bereits entschiedene Zeitungsfrage wieder aufrollte, wurde gleichfalls abgelehnt. Angenommen wurde ein Antrag Wilkau, der Stellung zu den bereits unter Punkt 1 gestreiften Fragen der innerparteilichen Demokratie und dem provokatorischen Verhalten des Düsseldorfer Bezirksvorstandes bei den Auseinandersetzungen in der Partei nimmt.

Das Verhalten des Düsseldorfer BV wird auf das entschiedenste abgelehnt. Den Genossen Zweiling, Walcher und Frölich wird das Vertrauen ausgesprochen. Zugleich wird gegen die organisatorischen Maßnahmen der Bez.-Leitung Düsseldorf protestiert.

Bei den Neuwahlen wird der Antrag der UB-Leitung, eine den demokratisch-zentralistischen Grundsätzen der Partei entsprechende Zusammensetzung der UB-Leitung vorzunehmen, mit 1000 gegen 350 Stimmen angenommen. Der Gen. Seidel wurde einstimmig wieder als UB-Leiter gewählt. Der UB-Vorstand setzt sich im übrigen jetzt aus den Bearbeitern der verschiedensten Spezialgebiete (Kommunal-, Gewerkschafts-, Erwerbslosen-, Schutzbund-Obmann usf.) zusammen.

Dann erhielt der Gen. Schlosser, Klingenthal, das Wort zu seinem Referat über: „Die Aufgaben der SAP in der Kommune, in den Massenorganisationen und bei den Erwerbslosen." Gen. Schlosser betonte, daß die Aufgaben der Partei auf diesem Gebiete ungeheuer groß und schwierig sind, da wir mit unseren schwachen Kräften erreichen müssen, alle Massenorgenisationen wieder zu Organen des Klassenkampfes zu machen. In den Gemeindeparlamenten, die so oft die Brutstätten des Opportunismus sind, haben wir uns zu trennen von der bürgerlichen-verantwortlichen staatserhaltenden Politik der SPD. Wir können die Kraft zu einer erfolgreichen Politik nur dann geben, wenn wir fest auf dem Boden unserer Grundsätze zusammenstehen und arbeiten. (Großer Beifall!) Die Debatte brachte noch Anregungen für die Gewerkschafts- und Erwerbslosenarbeit. Als Zusammenfassung des einheitlichen Kampfwillens des UB Zwickau wurde nachstehende Entschließung von der Konferenz einstimmig angenommen:

„Die Zusammenballung der gesamten faschistischen und bourgeoisen Reaktion in der sogenannten „Nationalen Konzentration", die unerhörten Polizeiprovokationen in allen Teilen des Reiches beweisen, daß die Ausbeuterklasse zu gleicher Zeit mit den ungeheuerlichsten Raub- und Aushungerungsmaßnahmen gegen Arbeiter und Erwerbslose zum entscheidenden politischen Schlage gegen die Arbeiterklasse ausholt.

Riesengroß ist die Gefahr des Faschismus! Darum steht energisches und schnelles Handeln auf der Tagesordnung.

Die geschichtliche Aufgabe der Partei, die Vorbereitung und Schaffung der proletarischen Klassenfront in den bevorstehenden Kämpfen ist nach wie vor das Gebot der Stunde.

Diese Aufgabe kann nur gelöst werden durch die einheitliche Anspannung aller Kräfte; durch planmäßige und konzentrierte Arbeit in den Gewerkschaften und Massenorganisationen des Proletariats, durch Einreihung des letzten Arbeiters in die revolutionäre antifaschistische Front.

Die Arbeit in den Erwerbslosen-Massen ist dabei eine der dringendsten Aufgaben. Die SAP kämpft dabei nach wie vor für alle Forderungen der Erwerbslosen und lehnt das faule, von der SPD geschaffene Kompromiß eines 20—40prozentigen Abbaues der Unterstützungen ab und kämpft für die Weiterzahlung der alten Unterstützungssätze und gegen jede Anrechnung des Familieneinkommens.

Das Ziel dabei ist die Schaffung einer Kampffront von Betriebsarbeitern und Erwerbslosen, deren Aufgabe nur sein kann, die allgemeine Offensive des gesamten Ausbeuterregimes zurückzuschlagen und den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung herbeizuführen."

Der Resolution schließt sich ein nicht zu veröffentlichender Teil an, der die UB-Leitung beauftragt, unverzüglich alle Mittel zu erschöpfen, um die geschlossene Arbeit auf dem Boden der Grundsätze und die Durchführung aller Kampfmaßnahmen zu sichern.

Nach 7stündiger Arbeit schloß Genosse Seidel die Konferenz mit dem Appell an alle Genossen, im Sinne der Beschlüsse die Arbeit fortzusetzen und die Partei zu stärken, was immer auch kommen möge.

Anträge zum Parteitag

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der letzte Termin für die von den Organisationen einzureichenden Anträge der 8. Februar ist.

Später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Parteivorstand.

Streikzusammenstöße in Armentières

Paris, 31. Januar.

Nach Nachrichten aus Armentières ist es dort heute zu Zusammenstößen zwischen streikenden Textilarbeitern und der Polizei gekommen. Im Bezirk Armentières streiken seit einem Monat 8000 Textilarbeiter. Eine Gruppe Streikender griff einen Unteroffizier an, den die Mobilgarde befreien mußte. Die Kundgebungen wuchsen sich so aus, daß Gendarmerie und berittene Garde mobil gemacht wurden.

Ruhrbergarbeitertarif gekündigt

Essen, 31. Januar.

Der Zechenverband Essen hat heute den beteiligten Bergarbeiterorganisationen mitgeteilt, daß er den bisherigen Rahmentarifvertrag für das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier zum 31. März kündigt. Zum gleichen Termin hat der Zechenverband auch die zurzeit gültige Lohnordnung gekündigt.

Hierzu teilt der Zechenverband noch mit, daß das Ziel dieser Kündigung nicht eine allgemeine Lohnherabsetzung, sondern bei Beschränkung von Lohnsenkungen auf einen Teil der Schachtanlagen eine Umgestaltung der bisherigen besonders starren Lohnregelung zwecks Anpassung an die sehr unterschiedlichen Verhältnisse der insgesamt 142 Schachtanlagen des Ruhrbergbaus sein soll.

Das ist der alte Scharfmacherplan: Lohnraub mit der berühmten „Tarifauflockerung".

Eisenbahnerstreik in Nordirland

Belfast, 31. Januar.

In Nordirland ist ein Eisenbahnerstreik ausgebrochen, an dem 5000 Angestellte beteiligt sind.

Gewerkschafts-Erfolg unserer Genossen

Schönheide i. S. Die Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes am 29. Januar war verhältnismäßig gut besucht. Der Gauvorsitzende Kollege Wenzel-Dresden referierte. Seine Ausführungen bestanden in der Hauptsache nur aus statistischem Material. Vom Kampf der Gewerkschaften war nichts zu hören. Zur Sozialisierung äußerte sich Kollege Wenzel dahingehend, daß wir wohl 1918 die politische Macht hatten, aber es war nichts da zum Sozialisieren (!!), weil die ganze Produktion auf Kriegsartikel eingestellt war. Und jetzt fehle uns dazu die politische Macht. Die Rettung sieht der Referent nur in dem Umbauprogramm der Gewerkschaften, aus dem er einige Stellen zum besten gab.

Die Diskussion wurde eröffnet vom Kollegen Stockburger (SPD), der in der Arbeiterschaft dafür bekannt ist, daß er dauernd für die anders gesinnten Arbeiter nur die Worte Lausbuben, Jünglinge und Lumpen übrig hat. Er sieht nur die Einheitsfront und sein Heil in der Eisernen Front. Bemerkenswert war noch sein Ausspruch, daß er bei der Agitation drei Nazis wiedergewonnen hat, aber zu einem Kommunisten zu gehen, das ekelt ihn an.

Dann folgten in der Aussprache unsere Gen. Schwarz, Ließner, Schreier, Anger und der Jugendgenosse Kurt Ließner, die das verderbliche Verhandeln und Kuhhandeln unserer Gewerkschaftsleitungen mit Regierungen und Behörden scharf kritisierten. Besonders der Jugendgenosse Ließner meinte, wenn die Jugend dem Gen. Stockburger folgen würde, sie schon längst wieder Gewehr und Tornister tragen müßten. Programmäßig kam dann von Stockburger der Zwischenruf: Lausbub.

Dann folgte die Wahl von 12 Ortsverwaltungsmitgliedern. Da die SPD eine eigene Liste eingereicht hatte, blieb uns als Opposition nichts weiter übrig, ebenfalls geschlossen vorzugehen. Bei Bekanntgabe des Wahlergebnisses stellten sich zu unserer Befriedigung die langen Gesichter der Hereingefallenen ein, denn es wurden 7 SAP-Genossen und 1 mit uns Sympathisierender und 4 SPD-Kollegen gewählt. Der Verlauf der Versammlung hat gezeigt, daß unsere Gewerkschaftsarbeit bei einem großen Teil der Kollegen wachsende Zustimmung findet.

Brolat bleibt in Haft

Berlin, 30. Januar.

Der Erste Strafsenat des Kammergerichts hat die von dem Verteidiger Brolats eingelegte Haftbeschwerde zurückgewiesen. Die Beschwerde richtete sich gegen den Beschluß der Strafkammer des Landgerichts III, durch den der gegen Brolat erlassene Haftbefehl aufrechterhalten wurde.

Jeden Donnerstag

DIE ENTE

Preis 10 Pfennig

DAS TOLLE ENTENBUCH

Herausgegeben von Bernh. Gröttrup u. Hardy Worm

Mitarbeiter:

Roda Roda, Erich Weinert, Peter Scher, Erich Kästner, Paul Nikolaus u. a.

Reich illustriert / Preis RM. 2.-

Verlag der ENTE, Berlin W 30, Haberlandstraße 7